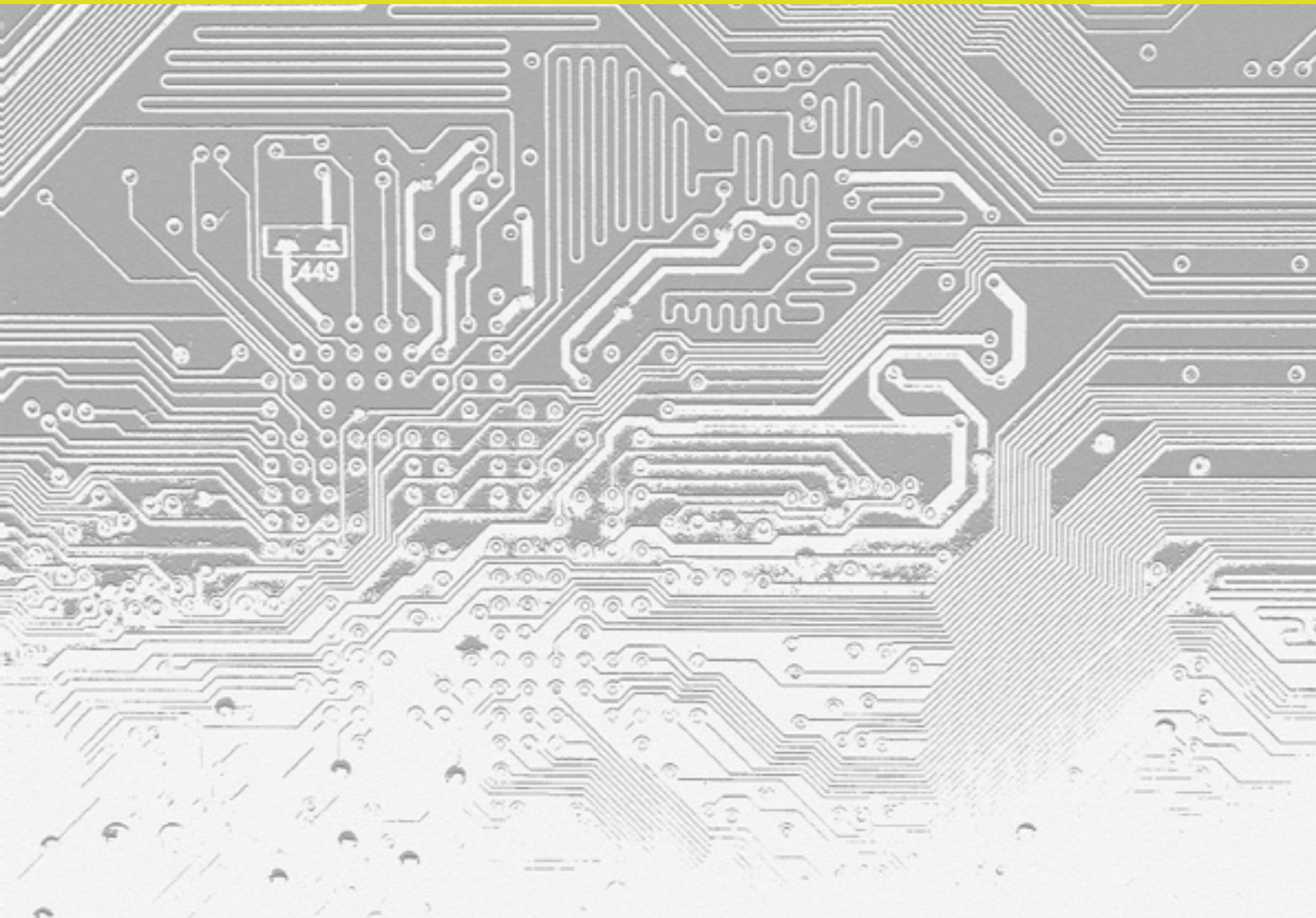


# Wissenschaftlerinnen- Rundbrief

Nr. 2/2014

Schwerpunkt: Digitales



Herausgeberin:

Zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin

Redaktion:

Caren Kunze

Layout:

Freie Universität Berlin, Center für Digitale Systeme (CeDiS)

Titelbild:

Klicker / pixelio.de (nachbearbeitet)

Auflage:

1.300

Druck:

P & P Printmanagement

Freie Universität Berlin

Goßlerstr. 2–4

14195 Berlin

Tel: 030 838-54259

[frauenbeauftragte@fu-berlin.de](mailto:frauenbeauftragte@fu-berlin.de)

[www.fu-berlin.de/frauenbeauftragte](http://www.fu-berlin.de/frauenbeauftragte)

Dezember 2014

ISBN 978-3-929968-50-7

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

vor Ihnen liegt der neue Wissenschaftlerinnenrundbrief. Mit seinem Schwerpunkt „Digitales“ befasst sich der Rundbrief mit einem Themenfeld von hohem Stellenwert, der Auseinandersetzung mit der digitalen Welt. So ist etwa von dem Konzept zur Erstellung eines Repositoriums für Geschlechterforschung zu berichten oder die Frage nach einem mädchen- bzw. kindgerechten Oberflächendesign zu diskutieren. E-Learning ist ein zunehmend relevantes Feld im Kontext des Erwerbs von Gender-Kompetenz und so versuchen wir einen kleinen Überblick über die unterschiedlichen Projekte zu bieten. Hierzu gehört ein Blended-Learning-Seminar der Universität Duisburg-Essen, die Angebote der Fernuniversität Hagen, einige Überlegungen zur Verbindung von E-Learning und intersektionaler Geschlechterforschung sowie ein Online-Tool zur Selbstevaluation von Lehre und Studiengängen. Mit FUTURA online wird dieses Medium auch in dem Zertifikatsprogramm für Frauenbeauftragte genutzt. Ob und wie sich im Netz feministische Politik betreiben lässt, wird im Rahmen eines Forschungsprojekts der Technischen Universität Hamburg untersucht und mit „Mädchenmannschaft“ und „#Aufschrei“ ganz konkrete Projekte vorgestellt.

In der Rubrik Geschlechterforschung stellen wir zwei unterschiedliche Forschungsstränge vor: „Institutionengeschichte als Geschlechtergeschichte“ zu erzählen ist das Anliegen eines Studientags im Rahmen des SFB „Episteme in Bewegung“; hierzu gehört auch der Literaturverweis auf eine Biografie der Biologin Elisabeth Schieman, die einst am Kaiser-Wilhelm-Institut in Dahlem gewirkt hat. Der zweite Beitrag stellt die Frage nach queer-feministischen Perspektiven in der Geschlechterforschung.

Unter dem Stichwort Gleichstellung wird gleich über zwei Mentoringprogramme der Freien Universität berichtet: „MINToring – ein Schülerinnen-Studierenden-Mentoring“ sowie „Dream – Mentoring-Programm für weibliche Promovierende“. Wissenschaftlerinnen sichtbar zu machen ist das Anliegen der Datenbank „/femconsult“ des Center of Excellence Women and Science; sich registrieren zu lassen oder es bei der Suche nach qualifizierten Wissenschaftlerinnen zu verwenden, ist zu empfehlen.

Die Jahrestagung der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen als wichtigste Vernetzung im Themenfeld von Gleichstellung an Hochschulen mit rund 200 Teilnehmer/innen darf nicht unerwähnt bleiben. Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Studium ist und bleibt ein wichtiges Thema für die Freie Universität, die zum dritten Mal das audit familiengerechte hochschule erhielt.

Und nicht zuletzt sei auf die diesjährige Vergabe der Fields-Medaille, der höchsten Auszeichnung in der Mathematik hingewiesen. Erstmals wurde eine Frau, Prof. Dr. Maryam Mirzakhani, ausgezeichnet.

Mechthild Koreuber und das Rundbriefteam



Foto: Gerhard Westrich

Quelle: Freie Universität Berlin

**Impressum**

**Editorial**

**Ausgezeichnet**

- 6 Erstmals Fields-Medaille für eine Frau  
*Thomas Vogt*

**Schwerpunkt**

- 7 Das Botschafterinnenmodell  
*Anita Runge*
- 10 Mit Papier und Bleistift zum kindgerechten Oberflächendesign  
*Prof. Dr. Claudia Müller-Birn*
- 12 Gleichstellung online  
*Wendy Stollberg*
- 13 Bits, Bytes und Interaktionen  
*Inga Nüthen*
- 16 E-Learning & Gender – ein Überblick  
*Nicole Engelhardt*
- 18 Auf den Inhalt kommt es an:  
E-Learning und intersektionale Geschlechterforschung  
*Pia Garske und Inga Nüthen*
- 20 Geschlechtergerechte Hochschullehre  
Ein Online-Tool zur Selbstevaluation von Lehre und Studiengängen  
*Dr. Anne-Françoise Gilbert*
- 22 Feministische Netzpolitik  
Eine Perspektive für die Gestaltung der digitalen Gesellschaft  
*Kathrin Ganz*
- 24 Mädchenmannschaft  
*Charlott-Nastasia Schönwetter*
- 26 Volatile Bewegungen im Netz – Unvorhergesehene Mobilisierung  
*Anne Wizorek*

### Geschlechterforschung

Institutionengeschichte als Geschlechtergeschichte 28  
*Prof. Dr. Anita Traninger*

Queer-Feministische Perspektiven 29  
Heteronormativitätskritische Geschlechterforschung  
*Inga Nüthen*

### Gleichstellung

MINToring präsentiert sich in neuem Format 31  
Das Schülerinnen-Studentinnen-Mentoring geht in die nächste  
Runde  
*Jessica Krüger*

DREAM Mentoring-Programm für weibliche Promovierende 32  
startet in die vierte Runde  
*Angela Salman*

Profil zeigen mit femconsult 33  
*Natalie Pawlak*

Kultur wandelt Gleichstellung wandelt Kultur 34  
26. Jahrestagung der Bundeskonferenz der Frauen- und  
Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen (BuKoF)  
*Caren Kunze*

### Familienbüro

Vereinbarkeit weiterdenken 35  
Die Freie Universität ist zum dritten Mal für familienbewusste  
Personalpolitik und Studienbedingungen ausgezeichnet worden  
*Michaela Volkmann*

### Erschienen

Reiner Nürnberg, Ekkehard Höxtermann, Martina Voigt (Hrsg.): 37  
Elisabeth Schiemann 1881–1972. Vom Aufbruch der Genetik und der  
Frauen in den Umbrüchen des 20. Jahrhunderts  
*Patricia Rahemipour*

### Tipps, Treffen, Termine

Arbeitsstelle LSQ 38

Veranstaltungsreihe der ZEFG „Still loving Feminism“ 39

Open Door Talk. Zwischen Wiege und Wissenschaft:  
Promovieren mit Kind 39

## Erstmals Fields-Medaille für eine Frau

*Thomas Vogt ist Mitarbeiter im Medienbüro  
Mathematik an der Freien Universität Berlin.*



Maryam Mirzakhani

*Foto: Stanford University*

Auf dem Internationalen Mathematiker-Kongress (ICM), der diesen August im südkoreanischen Seoul stattfand, wurden zahlreiche Preise verliehen. Sie größte Überraschung dabei: Mit Maryam Mirzakhani erhielt erstmals eine Frau eine von vier Fields-Medaillen. Die gebürtige Iranerin Mirzakhani (Jahrgang 1977) beschäftigt sich mit algebraischer Geometrie und Topologie und ist heute Professorin an der Stanford University in den USA.

„Ich freue mich sehr, dass auch eine Mathematikerin eine Fields-Medaille bekommt“, sagte Jürg Kramer, der Präsident der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, am Rande des ICM in Seoul. Ein Mitglied der Jury für die Fields-Medaillen war auch Günter M. Ziegler, Professor für Mathematik an der Freien Universität Berlin.

Die Iranerin, derzeit in Stanford, beschäftigt sich mit algebraischer Geometrie und Topologie und ist offenkundig fasziniert davon, mathematische Objekte aus recht unterschiedlichen mathematischen Richtungen zu betrachten: In ihrer Doktorarbeit studierte sie z.B. Eigenschaften hyperbolischer Flächen mit Hilfe von Modulräumen von Kurven, wobei sie Methoden aus der hyperbolischen Geometrie, aus der Theorie automorpher Formen und aus der symplektischen Geometrie verwendete.

Die Fields-Medaille ist – neben dem Abel-Preis – die höchste Auszeichnung, die es in der Mathematik für wissenschaftliches Arbeiten gibt. Nur alle vier Jahre werden zwei, höchstens vier, Medaillen dieser Art vergeben. Die Mathematikerinnen und Mathematiker müssen vor dem 1. Januar des Jahres, in dem sie ausgezeichnet werden, jünger als 40 Jahre gewesen sein. Zur Verleihung gehören eine geprägte Medaille aus Gold und ein Preisgeld von 15.000 Kanadischen Dollar.

# Das Botschafterinnenmodell

## Auf dem Weg zu einem Repository für die Geschlechterforschung

Nach fast einem halben Jahrhundert Forschungsgeschichte hat die Geschlechterforschung<sup>1</sup> auch im deutschsprachigen Raum eine große Zahl von Monographien, Aufsatzbänden, Zeitschriftenbeiträgen und Rezensionen vorzuweisen; es existieren neben Zeitschriften etliche Buchreihen<sup>2</sup>, für viele Verlage sind Publikationen aus diesem Bereich inzwischen selbstverständlicher Bestandteil des Programms.

Anders als die meisten disziplinären Forschungsfelder verfügt die Geschlechterforschung jedoch weder über eine eigene Publikationskultur noch gibt es etablierte Veröffentlichungsorte, an denen die wichtigsten Forschungsergebnisse zentral verfügbar gemacht werden. Als Bereich, in dem sowohl disziplinär als auch inter- und transdisziplinär gearbeitet wird, ist die Geschlechterforschung von den Veröffentlichungsgewohnheiten unterschiedlicher Fächer geprägt; wissenschaftliche Veröffentlichungen erscheinen oft innerhalb disziplinär geprägter Verlagsprogramme oder bilden Einzelpublikationen innerhalb interdisziplinärer Sammelwerke.

Die Verfügbarkeit und Sichtbarkeit aktueller, aber auch älterer wissenschaftlicher Arbeiten ist eingeschränkt: Neue Publikationen erscheinen in Verlagen in sehr geringer Auflagenhöhe, der direkte Zugang zu älteren ist häufig nur innerhalb einiger großer Universitäts- bzw. in wenigen Fachbibliotheken<sup>3</sup> möglich. Zugleich ändert sich das Rezeptionsverhalten durch die Recherche- und Zugriffsmöglichkeiten im globalen digitalen Netz, während das Publikationsverhalten in der Geschlechterforschung noch weitgehend traditionell geprägt ist.

Um ihre Forschungsgeschichte zu dokumentieren und zugänglich zu halten und gleichzeitig ihr Publikationsverhalten mit Hilfe der veränderten technischen und rechtlichen Möglichkeiten zu modernisieren und zukunftsfähig zu machen, kann und sollte sich die Geschlechterforschung neuer Literaturversorgungs- und Informationssysteme bedienen, die nicht nur die Sichtbarmachung, sondern auch die Erschließbarkeit ihrer Wissensbestände entscheidend verbessern. Ein wichtiger Schritt ist dabei die Orientierung an der auch von den großen Wissenschaftsorganisationen unterstützten Strategie des Open Access.<sup>4</sup>

Im Rahmen eines von der DFG geförderten Projekts *Geschlechterforschung*

- 1 Geschlechterforschung wird hier und im Folgenden verwendet als offener Oberbegriff für Forschungs- und Publikationsaktivitäten, die sich – unter vielfältigen und unterschiedlichen theoretischen und methodischen Voraussetzungen – zentral oder auch im Rahmen anderer Themenstellungen mit Fragen von Geschlecht, Geschlechtlichkeit, Geschlechterordnungen und -konstruktionen auseinandersetzen.
- 2 Vgl. <http://open-access-to-gender-research.de/?p=95> (3.11.2014).
- 3 Umfangreichere Fachbibliotheken existieren u.a. an der Freien Universität Berlin ([www.zefg.fu-berlin.de/bibliothek](http://www.zefg.fu-berlin.de/bibliothek)), der Humboldt Universität zu Berlin ([www.gender.hu-berlin.de/bibliothek](http://www.gender.hu-berlin.de/bibliothek)), der Universität Greifswald ([www.phil.uni-greifswald.de/ie/izfg/bibliothek.html](http://www.phil.uni-greifswald.de/ie/izfg/bibliothek.html)), der Universität Hamburg ([www.sub.uni-hamburg.de/bibliotheken/hamburgerbibliotheksfuehrer/details-zur-bibliothek/bib-id/217.html](http://www.sub.uni-hamburg.de/bibliotheken/hamburgerbibliotheksfuehrer/details-zur-bibliothek/bib-id/217.html)) (3.11.2014).
- 4 [http://open-access.net/de/allgemeines/was\\_bedeutet\\_open\\_access](http://open-access.net/de/allgemeines/was_bedeutet_open_access) (3.11.2014).

*Anita Runge ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung.*



Box with marbles,  
Minnesota Historical Society, CC BY-SA 2.0,  
[www.ickr.com/photos/  
minnesotahistoricalsociety/4204336154/](http://www.ickr.com/photos/minnesotahistoricalsociety/4204336154/)

und Open Access. Ein Publikationsmodell für ein inter-/transdisziplinäres Forschungsfeld wurden an der Freien Universität Berlin die Voraussetzungen und Perspektiven für innovative Publikationsmodelle in der Geschlechterforschung intensiv untersucht.<sup>5</sup> Die Ergebnisse waren teils ernüchternd, teils ermutigend: „Nach wie vor besteht ein deutlicher Entwicklungsrückstand der Geschlechterforschung im Umgang mit den neuen Publikationsmöglichkeiten: Open Access spielt eine untergeordnete Rolle; es gibt weder im Bereich von Zeitschriften noch von Monographien ein breiteres Interesse an Open-Access-Erstveröffentlichungen (golden OA), Zweitveröffentlichungen (green OA) sind selten und verstreut. Open Access wird eher als Risiko für ein prekäreres wissenschaftliches Feld wahrgenommen. Debatten um die Chancen der Qualitätssicherung und -verbesserung durch Open Access finden nicht statt. Gleichzeitig sind aufgrund der aktuellen Entwicklungen im Open-Access-Bereich [...] alle technischen, rechtlichen und organisatorischen Voraussetzungen für die Etablierung neuer, innovativer Publikationsmodelle gegeben.“<sup>6</sup>

Die wichtigste Schlussfolgerung aus diesen Projektergebnissen bestand in der Einsicht, dass es anstelle eines flächendeckend eingeführten neuen Publikationsmodells verschiedener „Leuchtturmprojekte“ bedarf, in denen interessierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler – ausgehend vom eigenen disziplinären Hintergrund – mit neuen Publikationsverfahren und -modellen für monographische bzw. unselbständige Beiträge arbeiten und experimentieren können. Gleichzeitig ist jedoch ein Veröffentlichungsort notwendig, der ein community building für die Geschlechterforschung insgesamt ermöglicht und damit eine Stärkung ihrer Identität und ihres Zusammenhalts, ohne dass die Frage, ob die Geschlechterforschung selbst eine Disziplin oder Teil aller Disziplinen sein sollte, entschieden werden muss.

„GenderOpen“, das geplante Repositorium für die Geschlechterforschung soll einen solchen Veröffentlichungsort darstellen. In Zusammenarbeit zwischen der Freien Universität Berlin (Dr. Anita Runge, Federführung), der Humboldt-Universität zu Berlin (Dr. Karin Aleksander) und der Technischen Universität Berlin (Prof. Dr. Sabine Hark) ist ein Konzept für den Aufbau eines Speicherorts entwickelt worden, mit dem die Ergebnisse der Geschlechterforschung technisch gesichert, frei (im Sinne von Open Access) und breit zugänglich und langfristig verfügbar gemacht werden können. Die kooperierenden Partnerinnen bereiten aktuell einen Drittmittelantrag vor, mit dem Mittel für die Aufbauphase des Projekts akquiriert werden sollen; die beteiligten Universitäten werden die Nachhaltigkeit des Repositoriums nach der Aufbauphase absichern. „GenderOpen“ ist als fachliches, zugleich aber auch fächerübergreifendes Repositorium ohne institutionelle Anbindung konzipiert: Es werden – anders als in institutionellen Repositorien – nicht die Veröffentlichungen einer bestimmten wissenschaftlichen Einrichtung (einer Universität, eines Instituts), gesammelt, andererseits aber auch nicht nur die eines eng definierten disziplinären Forschungsfeldes: „GenderOpen“ soll einen Speicherort bieten, in dem disziplinäre, inter- und transdisziplinäre

5 Vgl. Runge, Anita ; Tullney, Marco: Open Access: Neue Publikationsformen in der Geschlechterforschung?. In: Bulletin / Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien (2013), 46, pp. 18-21. URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-375322>.

6 Abschlussbericht des DFG-Projekts RU 815/1-1: „Geschlechterforschung und Open Access. Ein Publikationsmodell für ein inter-/transdisziplinäres Forschungsfeld“. (Projektzeitraum: 1.5.2011-15.11.2012).



näre Studien durch die optimale Erschließung mit Hilfe eigens aufbereiteter Metadaten gut auffindbar und zugänglich sind.

Das geplante Repositorium wird mit Hilfe der vom Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV) entwickelten und bereitgestellten Software OPUS 4 technisch umgesetzt.

Der Erfolg eines Repositoriums hängt von (mindestens) drei Faktoren ab:

1. **Quantität:** Ein Repositorium benötigt eine bestimmte kritische Masse an gut zugänglichem und erschlossenem Content, um die Funktion eines community building erfüllen und die Vielfalt und Relevanz des Forschungsgebiets überzeugend dokumentieren zu können.
2. **Qualität:** Ein Repositorium benötigt eine kritische Masse an ‚maßgeblichen‘ Studien, um zu Recht beanspruchen zu können, als zentraler Speicherort für ein Forschungsgebiet zu gelten.
3. **Nachfrage:** Ein Repositorium benötigt eine kritische Masse an Recherche- und Lesezugriffen, um seine Existenz als Ablageort zu rechtfertigen, aber auch, um für Zweit-, perspektivisch auch für Erstveröffentlichungen interessant zu sein.

Im Zuge der Vorbereitung ist im Hinblick auf die Erfolgskriterien „Quantität“ und „Qualität“ die Vernetzung und Verankerung innerhalb der jeweiligen community von entscheidender Bedeutung. Im Vorfeld sind deshalb von den Initiatorinnen Arbeitskontakte zu den wichtigen Akteurinnen und Akteuren im Feld (u.a. Fachgesellschaft Gender <sup>7</sup>, i.d.a. – Dachverband deutschsprachiger Frauen / Lesbenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen e. V.<sup>8</sup>, Gender Glossar, Leipzig <sup>9</sup>) aufgebaut und Kooperationen vereinbart worden. Zusätzlich soll durch ein sog. „Botschafterinnenmodell“ von Anfang an versucht werden, individuell die wichtigen und die besonders aktiven Geschlechterforscherinnen und -forscher für das Projekt zu gewinnen und über sie in einem Schneeballsystem weitere Interessierte zu erreichen.

Diese „Botschafterinnen“ bzw. „Botschafter“ sollen dabei zum einen die Möglichkeit erhalten, direkt Einblick in den Aufbau eines Repositoriums zu gewinnen und dadurch Kenntnisse der Anforderungen des Publizierens unter Open-Access-Bedingungen (insbes. bei Zweitveröffentlichungen: „green OA“) zu bekommen, zum anderen soll ihnen bei der Aufbereitung (Digitalisierung) und Bereitstellung ihrer Publikationen für die Veröffentlichung im Repositorium (Rechteklärung) besondere Unterstützung angeboten werden. Bei Interesse kann sich die Beratung und Unterstützung auch auf Open-Access-Erstveröffentlichungen („golden OA“) erstrecken.

Die Initiatorinnen des Projekts kontaktieren selbst mögliche „Botschafterinnen“ und „Botschafter“. Es ist aber auch sehr erwünscht, dass sich Interessierte selbst melden. Dabei gilt: „First come, first served“, das heißt: Wer die eigenen Publikationen sehr bald an einem langzeitgesicherten, fachlich gut erschlossenen und gepflegten Speicherort ablegen möchte und sich aktiv an der Weiterentwicklung der Publikationsmöglichkeiten in der Geschlechterforschung beteiligen möchte, wendet sich per E-Mail an eine der Projektverantwortlichen bzw. an die Kontaktadresse des Projekts: **[anita.runge@fu-berlin.de](mailto:anita.runge@fu-berlin.de)**

7 [www.fg-gender.de](http://www.fg-gender.de) (3.11.2014).

8 [www.ida-dachverband.de/home](http://www.ida-dachverband.de/home) (3.11.2014).

9 [www.gender-glossar.de/de](http://www.gender-glossar.de/de) (3.11.2014).

# Mit Papier und Bleistift zum kindgerechten Oberflächendesign

oder warum sich Informatik und Kreativität nicht ausschließen

*Claudia Müller-Birn ist Professorin für Web Science/Human-Centered Computing.*

Im täglichen Leben setzen sich Mädchen und junge Frauen genau wie ihre Altersgenossen oft mit Technik auseinander (beispielsweise mit ihrem Mobiltelefon und darauf befindlichen Anwendungen). Bei ihnen besteht aber seltener der Wunsch, sich auch aktiv an der Entwicklung dieser Technik zu beteiligen, was unter anderem an der geringeren Anzahl von jungen Frauen in technischen Studienfächern, wie der Informatik, zu sehen ist.

Mit dem Girls' Day – Mädchenzukunftstag – wird seit mehr als 10 Jahren an der FU Berlin versucht, diesem Trend der geschlechtsspezifischen Studienfach- und Berufswahl entgegenzuwirken. Die Veranstaltung bietet heute rund 1.000 Schülerinnen der 5. bis 10. Klasse aller Berliner Schulen die Möglichkeit, an einem der jährlich über 75 angebotenen Workshops teilzunehmen. Die gesamte Koordination der Veranstaltung erfolgt mit Hilfe einer Webanwendung über das Büro der zentralen Frauenbeauftragten. Diese Anwendung basiert auf einem Prototypen, der zwar über die Jahre inkrementell an die Bedürfnisse der Veranstalterinnen angepasst wurde, aber der technische Standard als auch die Benutzbarkeit entspricht nicht mehr den heutigen Anforderungen.

Es wurde daher im Herbst 2013 beschlossen, die komplette Anwendung neu zu konzipieren. Um ein nachhaltiges Design sicherzustellen, sollten im Vorfeld zur eigentlichen Entwicklung die Anforderungen an eine neue Anwendung gesammelt werden. Im Mittelpunkt stand dabei auch die Frage, wie die Nutzung der Webseite für die Teilnehmerinnen vereinfacht werden kann, da hier ein Großteil der Nutzungsprobleme verortet werden konnte. So legte eine im Jahr 2013 durchgeführte Teilnehmerinnenbefragung zum Girls' Day offen, dass 42% der Teilnehmerinnen auf die Frage „Was kann bei der Anmeldung im Internet verbessert werden?“ sich für eine einfachere Benutzbarkeit der Anwendung aussprachen.

Um nun diese einfachere Benutzbarkeit sicherzustellen, wurden Heuristiken bzw. Gestaltungsempfehlungen für das Design von Benutzeroberflächen für Kinder und Jugendliche verwendet mit dem Ziel

- a. die bestehende Anwendung auf vorhandene Problemstellen bei der Nutzung zu analysieren und
- b. die neue Benutzeroberfläche mit Hilfe von Low Fidelity Prototypen zu entwerfen und mit potentiellen Teilnehmerinnen zu testen.

Mit Hilfe der Heuristiken konnte unter anderem gezeigt werden, dass der aus sieben aufbauenden Sichten bestehende Kursanmeldeprozess für die Altersgruppe zu komplex ist. So sind die einzelnen Sichten nicht selbstbeschreibend, da Informationen abgefragt werden, deren weitere Verwendung sich nicht aus dem Kontext erschließen lässt. Darüber hinaus ist eine Orientierung innerhalb des Anmeldeprozesses aufgrund fehlender visueller Hinweise und einer klaren Strukturierung nur begrenzt möglich.



Testsituation an der Schule (beteiligte Personen v. l. n. r. „Computer“, Probandin, Beobachterin; nicht sichtbar ist die Moderatorin)



Beispielhafter Einsatz der Paper Prototypen in der Testsituation

Diese und weitere Erkenntnisse wurden genutzt, um den neuen Anmeldeprozess mit Low Fidelity-Prototypen zu entwerfen. Es handelt sich dabei um Papierentwürfe der neuen Softwareoberfläche, in denen die oben genannten Gestaltungsrichtlinien berücksichtigt wurden. Diese Entwürfe beinhalten die grundlegenden Funktionsanordnungen anhand derer die zentralen Interaktionsabläufe mit einem geringen finanziellen und zeitlichen Aufwand getestet werden können. In solchen Nutzungstests führt die potentielle Zielgruppe unter Anleitung einer Versuchsleiterin realistische Aufgaben aus, ohne dass im Vorfeld erläutert wird, wie die Anwendung funktionieren soll. Die Nutzerinnen interagieren dabei mit der Benutzerschnittstelle während eine andere Person abhängig von der nutzerseitig ausgeführten Interaktion die Paper Prototypen anpasst. Währenddessen wird die Nutzerin beobachtet, um unter anderem zu identifizieren, wann und wo Probleme mit dem aktuellen Entwurf auftreten. Es können damit Designverbesserungen durchgeführt werden, bevor mit der eigentlichen Programmierung der Anwendung begonnen wird. Gerade bei der Gestaltung von Software für Kinder und Jugendliche hat Forschung gezeigt, dass durch die frühe Integration dieser Zielgruppe in den Entwicklungsprozess, bestehende Bedürfnisse besser berücksichtigt werden, wodurch letztlich eine höheren Akzeptanz bei der späteren Nutzung herbeigeführt werden kann.

Folglich wurden die erstellten Entwürfe durch potentielle Teilnehmerinnen bewertet werden. Da bisher keine Erfahrungen im Bereich des *Usability Testing* mit Kindern vorlagen, wurde im Vorfeld eine extra entwickelte Unterrichtsstunde im Fach Informatik (Gymnasium Klassenstufe 8) mit den Probandinnen zum Thema *Paper Prototyping* abgehalten, die darauf schließen ließ, dass die

Mädchen mit der geplanten Testsituation gut umgehen werden.

Die Tests wurden in einer für die Mädchen gewohnten Umgebung geplant – in der Schule. Damit sollte sichergestellt werden, dass die Mädchen sich in der Testsituation sicher fühlen und somit mit weniger Zurückhaltung teilnehmen. Die Tests wurden mit einem Team, bestehend aus einer Moderatorin, einer Mitarbeiterin als „Computer“ und einer Beobachterin, durchgeführt. Wir haben uns an dieser Stelle bewusst für ein rein weibliches Team entschieden, um weitere potentielle Einflüsse auf die Testsituation auszuschließen. Die Teilnehmerinnen wurden sehr ausführlich über die Tests und deren Ablauf informiert, wobei versucht wurde, alle Inhalte möglichst altersgruppengerecht aufzubereiten. Während der Tests wurden die Mädchen angehalten, laut zu denken, d.h. ihre Gedanken und Empfindungen zu verbalisieren (*thinking aloud*). Es ist sinnvoll, dieses Vorgehen anhand einer Testaufgabe mit den Probandinnen zu üben. Während des eigentlichen Tests wurden den Mädchen von der Moderatorin die Testaufgaben mit einem Szenario erläutert. Die Nutzertests wurden in mehreren Durchgängen mit jeweils einem Mädchen durchgeführt. Das gesammelte Feedback konnte bereits zur Überarbeitung der Prototypen genutzt werden.

Die Probandinnen äußerten sich in zweierlei Hinsicht sehr positiv nach den Tests. Einerseits freuten sie sich, dass ihre Meinung bei der Entwicklung der neuen Benutzeroberfläche berücksichtigt wurde. Andererseits waren sie überrascht, dass für sie sehr kreativ anmutende Aktivitäten ein Teilgebiet der Informatik ausmachen. Sie wollten gleich mehr darüber erfahren und versprochen, beim nächsten Mädchenzukunftstag der Freien Universität dabei zu sein.

# Gleichstellung online

Wendy Stollberg ist stellvertretende zentrale Frauenbeauftragte an der Freien Universität Berlin.

Onlinebasierte Gleichstellungsarbeit findet an der Freien Universität Berlin nicht nur über E-Mail-Verkehr und Webseiten statt, sondern auch über zwei konkrete Onlineanwendungen.

Das Wiki des Plenums der dezentralen Frauenbeauftragten ist eine davon. Im Gegensatz zur originären Idee von Wikis als Orte, an denen Texte unter Beteiligung mehrerer Personen entstehen, ist das Plenumswiki in erster Linie als Informations- und Dokumentationsplattform zu verstehen. Es enthält die Tagesordnungen und Protokolle der monatlich stattfindenden Plenumssitzungen wie auch gemeinsam entwickelte Stellungnahmen, aber auch Links zu den für die Frauenbeauftragten relevanten Gesetzen, Informationen zu Weiterbildungen, Fotos und Ansprechpartnerinnen und -partner innerhalb der Universität. Auch die vier Arbeitsgruppen des Plenums haben im Wiki ihren eigenen Platz, um Schriftstücke zu versammeln und Arbeitsschritte zu dokumentieren. Das Wiki bietet somit keine wirkliche Vernetzung – diese bleibt dem Plenum über seine Sitzungen und gemeinsamen Weiterbildungen vorbehalten. Wer aber einen fundierten Überblick über die Aktivitäten des Plenums und die Arbeit der Frauenbeauftragten erhalten möchte, wird definitiv im Wiki fündig werden.

Eine ganz andere Onlineanwendung im Gleichstellungsbereich ist FUTURA online. Dabei handelt es sich um die online-basierte Unterfütterung des Weiterbildungsprogramms FUTURA – Qualifikation für ein genderkompetentes Handeln, die sich an Frauenbeauftragte und Gleichstellungsakteurinnen und -akteure bundesweit richtet. FUTURA online kann als Lernplattform verstanden werden, die alle acht Präsenzveranstaltungen des zweijährigen FUTURA-Programms online abbildet und ergänzt. Zu finden sind jeweils aktuelle Ankündigungen und Kurzvita der Lehrkräfte, Kursmaterial und Literaturhinweise. Auch ein Lerntagebuch ist in jedem Kurs enthalten, in dem die Teilnehmerinnen ihre Lernziele und -fortschritte dokumentieren können. Einer der Onlinekurse enthält zudem eine Übungsaufgabe, die von den Teilnehmerinnen bearbeitet werden muss, um das Abschlusszertifikat zu erwerben. Neben den Kursen, die die Onlinependants der Veranstaltungen fungieren, gibt es in FUTURA online einen weiteren Kurs, den Campuskurs, der übergreifende Informationen zu FUTURA vereint. Darunter zählen Veranstaltungstermine und ein Pool an Mentorinnen, an die sich die Teilnehmerinnen bei Anliegen zu verschiedenen Themen wenden können. Austauschen können sich Teilnehmerinnen und Kursleiterinnen über Diskussionsforen und einen E-Mail-Verteiler. Indem FUTURA online das in den Präsenzveranstaltungen Gelernte vorbereitet und vertieft, eröffnet es den Teilnehmerinnen Zugang zum Studium von Gleichstellung im Blended-Learning-Format.

# Bits, Bytes und Interaktionen

## Das Blended-Learning-Seminar ‚Gender is [...] something you do.‘ Wechselnde Blicke auf Geschlecht

Die Lehre ist ein wichtiges Feld im Kontext der nachhaltigen Umsetzung von Gleichstellungsmaßnahmen an Hochschulen. Welche Potentiale haben in diesem Zusammenhang onlinebasierte Lehrveranstaltungen wie das Blended-Learning-Seminar ‚Gender is [...] something you do.‘ Wechselnde Blicke auf Geschlecht<sup>1</sup> der Universität Duisburg-Essen (UDE)?

### AdressatInnen und Lernziele

Dieses Seminar richtet sich an alle Studierenden der Hochschule, die im Rahmen ihres Bachelor- oder Masterstudiums fachfremde bzw. interdisziplinäre Veranstaltungen absolvieren sollen. Es ist seit dem Sommersemester 2013 Bestandteil des „Studium liberale“ des Instituts für Optionale Studien an der UDE. Teilnehmen können maximal 50 Studierende. Gelehrt wird im Tandem, so dass durch die unterschiedliche disziplinäre Verortung der Dozentinnen die Interdisziplinarität des Seminars auch personell gegeben ist. Ziel ist es, die Studierenden mit den verschiedenen Theorieansätzen und zentralen Fragestellungen der Gender Studies vertraut zu machen und sie dazu zu befähigen, ein wissenschaftliches Verständnis für die Kategorie Geschlecht zu entwickeln. Darüber hinaus sollen sie grundlegende Methoden der theoretischen und empirischen Geschlechteranalyse und fachübergreifende Anschlussmöglichkeiten kennenlernen.

### Ablauf und Inhalte

Das Seminar ‚Gender is [...] something you do.‘ Wechselnde Blicke auf Geschlecht ist als Blended-Learning-Seminar konzipiert, eine Lernform bei der Präsenzphasen mit E-Learning gestützten Selbstlernphasen kombiniert werden. Die Zahl der Präsenztermine beläuft sich auf drei, die gleichmäßig über das Semester verteilt sind. Grundlage für das Selbststudium sind zwei Skripte („Lerneinheiten“), die durch die zentralen Themen und Fragestellungen des Seminars führen. Diese beinhalten einführende Texte, weiterführende Links zu im Netz verfügbaren Audio- und Videodateien sowie Angaben zu weiteren, auf der digitalen Lernplattform „Moodle“ bereitgestellten Texten zentraler Autor\_innen.

In den E-Learning gestützten Selbstlernphasen verfassen die Teilnehmer\_innen Kurzesays oder Statements in Diskussionsforen. Zeitnah erhalten sie ein Feedback durch die Dozentinnen. Studierende, die zusätzliche Credit

*Eva Wegrzyn und Lisa Mense.  
Eva Wegrzyn ist wissenschaftliche  
Mitarbeiterin am Zentrum für  
Hochschul- und Qualitätsentwicklung der  
Universität Duisburg-Essen.  
Lisa Mense ist wissenschaftliche  
Mitarbeiterin und stellvertretende  
Gleichstellungsbeauftragte an der  
Universität Duisburg-Essen.*

1 Der bundesweite ExpertInnenkreis Genderkompetenz in Studium und Lehre fördert den Austausch zwischen engagierten und interessierten Personen zum Thema ([https://www.uni-due.de/genderportal/lehre\\_hochschuldidaktik\\_expertinnen.shtml](https://www.uni-due.de/genderportal/lehre_hochschuldidaktik_expertinnen.shtml)). Hierzu gehört der dadurch ermöglichte Austausch mit Kristin Probstmeyer und Nicola Döring von der TU Ilmenau, die an ihrer Hochschule den Online-Kurs „Gender und Diversity im Berufs- und Privatleben“ für Studierende aller Fakultäten entwickelten ([www.tu-ilmenau.de/?id=22353](http://www.tu-ilmenau.de/?id=22353)). Dieser lieferte die Inspiration für die Entwicklung des hier vorgestellten Seminars, das bewusst die Begriffe „Gender“ und „Geschlecht“ im Titel führt.

Abb. 1: Screenshot aus dem Script:  
Weiterführende Quellen im Internet

### Existenzialismus

Beauvoir argumentiert hinsichtlich ihrer Vorschläge zur Überwindung der Ungleichheit zwischen Frauen und Männern im Rahmen der Existenzphilosophie, als deren Vertreterin sie gilt.

Was aber ist der Existenzialismus? Nachfolgend ein Link zum dreieinhalb minütigen „Philosophischen Kopfkino“ des TV-Senders 3Sat, hier wird ganz knapp die Grundidee des Existenzialismus erklärt:  
<http://www.youtube.com/watch?v=9s5LPEvIW20>  
 Frauen scheinen hier, wenn überhaupt, nur ‚mitgemeint‘ zu sein, von geschlechtergerechter (Bild-)Sprache fehlt leider jede Spur.



Points erwerben möchten, bereiten in dieser Zeit Inputs wie Referate oder Seminargestaltungen für die Präsenzphase vor.


Im ersten Themenblock („Historische Zugänge“) lernen die Studierenden ausgehend von der französischen Revolution wie sich Vorstellungen über Geschlecht entlang von Klassen und im Kontext der Nationalstaatsideen Europas herausgebildet haben.

Der anschließende Themenblock („Theoretische Zugänge“) gibt einen Einstieg in grundlegende wissenschaftstheoretische Fragestellungen und bietet einen Überblick über die Theorienlandschaft der Frauen- und Geschlechterforschung. Im Fokus stehen (de-)konstruktivistische Theorien und Konzepte von „Gender“ und „Geschlecht“ in ihren spezifischen Bedeutungen.

Die nachfolgende Grafik zeigt ein Beispiel einer Lernzielabfrage für die Phase des Selbststudiums. In dieser Aufgabe sollen die Teilnehmer\_innen ihr Wissen anwenden indem sie auf Kommentare in Internetforen zu kritischen Artikeln über Geschlechterverhältnisse reagieren sollen:

Abb. 2: Lernzielabfrage

### Zieleinlauf – Abschlussaufgabe (Abgabe: 06.02.15)



Lesen Sie bitte zunächst den **Artikel auf faz.net**.

In Moodle finden Sie einen **weiterführenden Text** von Brigitte Lohrke zur Urgeschichtsforschung, oder genauer: Zur Forschungsgeschichte der prähistorisch-anthropologischen Geschlechtsbestimmung. Dort finden Sie Verweise auf nun Ihnen bekannte Autoren und Autorinnen sowie Thesen, die Ihnen in Bezug auf die neuere Geschichte bekannt sind.

Lesen Sie dann bitte einen Überblick über **„Lesermeinungen“ zu dem Artikel auf faz.net**. Zu finden ist dieser in der horizontalen Navigation unterhalb der Überschrift „Steinzeit für immer“.

Picken Sie sich eine LeserInnenmeinung heraus und antworten Sie auf diese vor dem Hintergrund Ihres in diesem Kurs erworbenen Wissens, gerne auch mit Verweis auf den Text von Lohrke. Aber nicht auf faz.net selbst (geht auch nicht mehr), sondern in der Moodle-Eingabe-Maske. Länge: ca. 1000 bis 3000 Zeichen (eine viertel- bis halbe Seite.)

66

In der abschließenden Präsenzveranstaltung („Transfer“) geht es darum, das Erarbeitete an einem konkreten Gegenstand zu diskutieren. Die Teilnehmer\_innen sollen lernen, wie auf Grundlage der Theorien der Geschlechterforschung in einzelnen Fächern geforscht wird. Hierzu wurde der Begriff „Emotionen“ als Leitthema gewählt.

### Potentiale digitaler Lehre im Bereich der Gender Studies

Eine Herausforderung in der Konzeption von einführenden Veranstaltungen ist es, das ausdifferenzierte Wissen der Geschlechterforschung handhabbar zu machen, d. h. Wissensbestände zu reduzieren und zu komprimieren. Dies stellt kein leichtes Vorhaben dar, denn das Wissen hat sich im Laufe der rund 40-jährigen Existenz der Frauen- und Geschlechterforschung und der damit einhergehenden Herausbildung einer Vielfalt an feministischen Theorien bzw. Geschlechtertheorien vervielfältigt, ausdifferenziert sowie unterschiedliche Konzeptionen von Geschlecht hervorgebracht. Es gilt, die verschiedenen Bezüge der Geschlechterforschung zu verschiedenen Fachdisziplinen, zur Arbeitswelt und zum Alltag herzustellen und aufzuzeigen dass auch das „Alltagswissen“ über Geschlecht vielfältig ist und Brüche aufweist. Dies ermöglicht u. E. eine Brücke zu den dekonstruktivistischen Theorieansätzen, die in der Regel von den Studierenden als „zu“ abstrakt empfunden werden. Durch die Gestaltung als Blended-Learning Seminar erhalten die Studierenden die Gelegenheit, die in den Selbstlernphasen erarbeiteten Inhalte und dabei entstandenen Fragen oder auch Überforderungen im „klassischen“ Seminarsetting jenseits der ‚Bits and Bytes‘ zu diskutieren und zu klären.

Aus unserer Perspektive als Lehrende im Bereich Gender Studies wird insbesondere das vorgestellte E-Learning Angebot von den Studierenden sehr gut angenommen. Es waren in der Regel doppelt so viele Studierende angemeldet als aufgenommen werden konnten, die zwar mehrheitlich den Gesellschafts- und Geisteswissenschaften angehören, aber auch Studierende der Natur- und Ingenieurwissenschaften fühlen sich angesprochen und nehmen teil. Darüber hinaus spiegelt die Zusammensetzung der Studierenden die Heterogenität der Studierenden an der UDE gut wider und ermöglicht darüber eine intersektionale Perspektive auf Geschlecht, die bereits an den Alltagserfahrungen der Teilnehmer\_innen ansetzt. Dies stellt uns als Dozentinnen immer wieder vor Herausforderungen und erlaubt die Überprüfungen der didaktischen Konzepte.

# E-Learning & Gender – ein Überblick

*Nicole Engelhardt ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Medien & IT an der FernUniversität in Hagen.*

E-Learning birgt einige Vorteile, wenn es um die Berücksichtigung unterschiedlicher Lernpräferenzen geht. Lernen ist damit nahezu jederzeit und jederzeit möglich. Bei Bedarf können Lerninhalte wiederholt rezipiert oder unterbrochen werden. E-Learning liefert damit prinzipiell gute Voraussetzungen, die Vielfalt heterogener Zielgruppen zu berücksichtigen. Ein Aspekt der Zielgruppendiversität ist das soziale Geschlecht. Im Folgenden wird insbesondere diese Perspektive fokussiert und anhand von Forschungen der letzten 10 Jahre aufgearbeitet. Dabei wird insbesondere der Wandel von konkreten Leitfäden zur Umsetzung einer gendersensiblen Didaktik auf Mikroebene hin zu einer Makroebene beschrieben, die die gesamten Prozesse innerhalb der Hochschulen berücksichtigt.

Isabel Zorn et al. (2004) erarbeiteten die viel zitierten zehn Gender Mainstreaming Regeln zur Gestaltung von gendergerechtem E-Learning. Diese konkreten Handlungsempfehlungen dienen insbesondere den Lehrenden selbst als Hilfestellungen und sind somit auf der Mikroebene angesiedelt. Kurz darauf kam bereits erste Kritik an dieser Art von Leitfäden auf. Mit ein Grund hierfür ist der rasante technische Fortschritt, die damit zunehmende Selbstverständlichkeit im Einsatz neuer Medien und einhergehende Änderungen in der Onlinesozialisation (vgl. Kammerl et al., 2007, S. 243ff). Laut ARD-ZDF-Onlinestudie 2013 nutzen insgesamt 71,1% der Frauen und 83,5% der Männer das Internet, insb. bei den jüngeren Nutzer/innen lassen die Gesamtzahlen jedoch kaum noch auf einen merklichen Geschlechterunterschied schließen (14-19 J.: 100%, 20-29 J.: 97,5%). „Das bedeutet für die Einführung von eLearning (sic!) im Studium, dass heutige und künftige Studierende beiderlei Geschlechts zwar kaum Schwierigkeiten haben werden, sich auf neue, durch Technologie unterstützte Lernumgebungen einzustellen, aber vermutlich durchaus unterschiedliche Herangehensweisen beibehalten.“ (Kammerl et al., 2007, S. 246)

Der „Praxisleitfaden zur Berücksichtigung von gender- und diversitygerechten Aspekten in Online-Bildungsangeboten“ (2009) der FH Wien nennt diesbezüglich folgende Aspekte (S. 12ff):

- Unterschiedliche Lernwege bei Frauen und Männern: Während Frauen Lernaufgaben mit freien Ein-

gabemöglichkeiten bevorzugen, präferieren Männer möglichst kurze Antworten. Ferner bevorzugen Lernerinnen kooperative Lernformen, während Lerner sich durch ein eher dominantes Auftreten hervortun, welches in unausgewogenen Gruppenkonstellationen problematisch werden kann (vgl. Kompetenzzentrum Technik - Diversity - Chancengleichheit e.V., 2005, C-3).

- Unterschiede beim Medienbesitz: Mehr Studenten besitzen einen eigenen Rechner und haben einen privaten Zugang zum Internet als ihre Kommilitoninnen. Es sei jedoch angemerkt, dass diese Unterschiede sich laut ARD-ZDF-Onlinestudie 2013 zunehmend auflösen und Differenzen derzeit lediglich noch hinsichtlich mobiler Endgeräte festgestellt werden können.
  - Unterschiede bei der Selbsteinschätzung von Medienkompetenz: Studenten schätzen ihre Medienkompetenz meist deutlich höher ein als Studentinnen. Nach aktuellen Forschungsergebnissen lassen sich diese Unterschiede jedoch nicht auf alle Aspekte der Medienkompetenz übertragen. Insbesondere hinsichtlich der „Kompetenz Standardsoftware“ lassen sich keine nennenswerten geschlechtsspezifischen Differenzen mehr feststellen (vgl. Holthaus et al., 2012, S. 150).
  - Individuelle Medienvorlieben: Studentinnen nutzen den Computer fast ausschließlich für Studium und Beruf im Gegensatz zu ihren männlichen Kommilitonen. Ein Trend, der sich entsprechend der ARD-ZDF-Onlinestudie 2013 jedoch zu verlieren scheint (auffällig ist insb. die Nutzung privater Netzwerke, die bei beiden Geschlechtern bei 46% liegt).
  - Unterschiedliche Erwartungshaltung in Bezug auf E-Learning: Besonders Lernerinnen scheinen eine gewisse Skepsis elektronischen Lernangeboten gegenüber an den Tag zu legen. Den Ergebnissen des Projekts „Das aufwändige Geschlecht“ ist hingegen zu entnehmen, dass E-Learning weitgehend als Alltagswerkzeug betrachtet wird und keinerlei Unterschiede zwischen den Geschlechtern festgestellt werden können (vgl. Holthaus, 2012, S. 151).
- Geschlechtsspezifische Unterschiede scheinen sich



somit zunehmend zu verlieren. Rudolf Kammerl et al. (2007) empfehlen daher im Sinne einer gendersensiblen Umsetzung von E-Learning-Projekten neben einer umfangreichen Zielgruppenanalyse, die neben dem Geschlecht weitere Faktoren umfasst (vgl. auch Kerres, 2012, S. 258ff), ebenfalls die Makroebene miteinzubeziehen. Dies beinhaltet den Einbezug aller Planungs- und Realisierungsschritte unter geschlechtsbezogener Perspektive, die Berücksichtigung der Produktionsprozesse, in der Frauen meist unterrepräsentiert sind, sowie Reflektionsprozesse für alle Kommunikationsabläufe (S. 257).

Es zeigt sich somit eine Verschiebung von der Mikroebene, die den/die Lehrende/n als Hauptverantwortliche/n einer gendersensiblen Mediendidaktik ansieht, hin zur

Makroebene, die gendergerechte E-Learning-Angebote als strategische Aufgabe der gesamten Hochschule betrachtet. Ferner hat sich die Perspektive dahingehend geändert, indem sie sich weniger auf Geschlechtermerkmale fokussiert, sondern im Sinne von Diversität und Inklusion Vielfalt als Chance begreift. Diese Weiterentwicklungen stellen eine gute Ausgangsposition dar, um sich damit aktuellen und zukünftigen Herausforderungen zu stellen, wie etwa dem im Horizon Report 2014 genannte Trend „Öffnung der Hochschulen“ (NMC, S. 39) oder dem im Report Innovating Pedagogy 2013 angeführten Trend des „Seamless Learning“ (Sharples et al., S. 17), die einen weiteren Beitrag zu mehr Chancengleichheit leisten können.

### Quellen:

- ARD-ZDF-Onlinestudie 2013: [www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=439](http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=439) (18.07.2014)
- Holthaus, Matthias; Brüstle, Peter; Haubner, Dominik; Remmele, Bernd & Schirmer, Dominique (2012): Veralltäglicung und Degendering von E-Learning – Ergebnisse des Forschungsprojekts „Das aufwändige Geschlecht“. In: Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft. Heft 2|2012, S. 145-154
- Kammerl, Rudolf; Oswald, Silke & Schwiderski, Cordula: Gender Mainstreaming und e-Learning: Was Checklisten und Leitfäden (nicht) leisten können. In: Wawra, Daniela (Hrsg.): Genderforschung multidisziplinär. Peter Lang: Frankfurt a.M.
- Kerres, Michael (2012): Mediendidaktik. Konzeption und Entwicklung mediengestützter Lernangebote. Oldenbourg Verlag: München. 3. überarb. Aufl.
- Kompetenzzentrum Technik – Diversity – Chancengleichheit e.V. (Hrsg.) (2005): Technikkompetenzen in Gesundheitsberufen. [www.kompetenz.de/content/download/4596/34488/file/H2\\_Technikkompetenzen\\_in\\_Gesundheitsberufen.pdf](http://www.kompetenz.de/content/download/4596/34488/file/H2_Technikkompetenzen_in_Gesundheitsberufen.pdf) (18.07.2014)
- Mattern, Klaudia (2009): Impulse zu Gender und Diversity im e-Learning : Praxisleitfaden zur Berücksichtigung von gender- und diversitygerechten Aspekten in Online-Bildungsangeboten. FH-Campus: Wien. [www.fh-campuswien.ac.at/index.php?download=2611.pdf](http://www.fh-campuswien.ac.at/index.php?download=2611.pdf) (18.07.2014)
- New Media Consortium (2014): Horizon Report 2014 (dt. Ausg.). [www.mmkh.de/fileadmin/dokumente/Publikationen/2014-Horizon-Report-HE\\_German.pdf](http://www.mmkh.de/fileadmin/dokumente/Publikationen/2014-Horizon-Report-HE_German.pdf) (18.07.2014)
- Sharples, Mike; McAndrew, Patrick; Weller, Martin; Ferguson, Rebecca; FitzGerald, Elisabeth; Hirst, Tonie & Gaved, Mark (2013): Innovating Pedagogy 2013: Exploring new forms of teaching, learning and assessment, to guide educators and policy makers. Open University Innovation Report 2. Milton Keynes: The Open University. [www.open.ac.uk/personalpages/mike.sharples/Reports/Innovating\\_Pedagogy\\_report\\_2013.pdf](http://www.open.ac.uk/personalpages/mike.sharples/Reports/Innovating_Pedagogy_report_2013.pdf) (18.07.2014)
- Zorn, Isabel; Wiesner, Heike; Schelhowe, Heidi; Baier, Barbara & Ebkes, Ida (2004): Good Practice für die gendergerechte Gestaltung digitaler Lernmodule. In: Carstensen, Doris; Barrios, Beate (Hrsg.): Campus 2004 – Kommen die digitalen Medien an den Hochschule in die Jahre? Waxmann: Münster, S. 112-122. <http://dimeb.informatik.uni-bremen.de/documents/artikel.2004.Zorn-et.al.gendergerechteGestaltung.pdf> (18.07.2014)

# Auf den Inhalt kommt es an: E-Learning und intersektionale Geschlechterforschung

*Inga Nüthen ist Mitarbeiterin in der Zentraleinrichtung zur Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung. Pia Garske ist Mitarbeiterin im Büro der zentralen Frauenbeauftragten. Beide arbeiten im Projekt Gender und Diversity in der Lehre – ein Instrumentenkasten.*

E-Learning steht seit einigen Jahren hoch im Kurs didaktischer Innovationen an bundesdeutschen Hochschulen. Lehrinhalte werden dabei jenseits des traditionellen Seminar- oder Vorlesungsraums zugänglich und bearbeitbar gemacht – ob als reines E-Learning-Angebot oder als Blended Learning ergänzend zur Präsenzlehre. Der Einbezug neuer Medien verspricht dabei, besser auf unterschiedliche Lernbedürfnisse eingehen zu können. E-Learning bringt frischen Wind in den Studienalltag und ist nicht selten ein prestige-trächtiges Projekt.

Gleichzeitig wird zurzeit im Rahmen von Programmen zur Implementierung von Genderaspekten in die universitäre Lehre verstärkt über Geschlechtersensibilität im akademischen Lehralltag diskutiert. Diese Diskussion bezieht häufig nicht mehr nur „Gender“ ein. Unter den Stichworten „Heterogenität“, „Intersektionalität“ und „Diversity“ werden auch andere Ungleichheits- und Differenzlinien in den Blick genommen (vgl. Perko & Czollek 2008, – Walgenbach 2014). Für Fragen von gendersensibler Lehre benennt die Koordinationsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW drei hauptsächliche Handlungsfelder: Erstens geht es um die Lehrinhalte, darum was gelehrt und gelernt wird. Daran anschließend ist zweitens relevant, wie gelehrt/gelernt wird, also die Art und Weise der Vermittlung und Erarbeitung von Inhalten. Für die Gestaltung der Vermittlungsformen und -inhalte ist die hochschuldidaktische Kompetenz (-entwicklung) von Lehrenden zentral. Drittens werden Studiengänge, fachdisziplinäre Curricula und das Hochschulsystem einbezogen, also die Frage nach dem Kontext von gendersensibler Lehre. (vgl. Hilgemann, Kortendiek, Knauf 2012: 85). In allen drei Handlungsfeldern spiegeln sich gesellschaftliche Verhältnisse wider und bilden gleichzeitig deren Rahmen. Wir schlagen hier vor, für intersektionalitätssensible Lehre von den gleichen Feldern auszugehen.

E-Learning bietet die Möglichkeit, die Entwicklung gender- und intersektionalitätssensibler Lehre in allen drei Handlungsfeldern zu unterstützen. Eine Thematisierung von E-Learning, die sich aber vor allem auf die Vermittlungsformen, also nur eines der Felder, und darin vor allem auf einen innovativen *Medieneinsatz* konzentriert,

läuft Gefahr, die beiden anderen Handlungsfelder, namentlich Inhalte und Kontext, aus dem Blick zu verlieren.

Zwar muss auch die digitale Vermittlungsform aus gender- und intersektionalitätssensibler Perspektive unter die Lupe genommen werden und im Hinblick auf ihre gleichstellungspolitischen Potentiale und Gefahren befragt werden. Doch eng verbunden mit einer Reflexion der Vermittlungsformen muss, so unsere These, zugleich ein Augenmerk auf die universitären Rahmenbedingungen von Lehre, die Entwicklung von gender- und intersektionalitätssensiblen Curricula und deren Verknüpfung mit E-Learning gerichtet werden. Als Handlungsfeld in gleicher Weise relevant sind auch die dort verhandelten *Inhalte*. Hierbei geht es um einen Einbezug von (fachspezifischen) Aspekten der intersektionalen Frauen- und Geschlechterforschung in die Lehr- und Lerninhalte. Für eine geschlechts- und intersektionalitätssensible Gestaltung von Forschung und Lehre, und damit auch für die Gestaltung von E-Learning-Angeboten, sind deshalb Kenntnisse der interdisziplinären Geschlechterforschung und ein wissenschaftliches Verständnis von Geschlecht und Intersektionalität notwendige Voraussetzung. Nur auf Grundlage dieser Erkenntnisse lässt sich Lehre und Forschung gleichstellungspolitisch umgestalten. Mit Blick auf Gender und Intersektionalität im E-Learning ist es daher unabdingbar, Inhalte der intersektionalen Geschlechterforschung in den E-Learning-Lehrplan zu integrieren. Hier können fachübergreifende Themen der intersektionalen Frauen- und Geschlechterforschung in fachspezifische Angebote eingebunden werden, und der jeweilige fachliche Inhalt „gegendert“ bzw. gendersensibel gestaltet werden – auch mit Blick auf Intersektionalität. Eine Übersicht über verschiedene Modi der Integration von Gender-Aspekten, allerdings ohne spezifischen Fokus auf E-Learning findet sich bei der Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW (2012:85ff). Schließlich sollte intersektionale Geschlechterforschung selbst zum Gegenstand von E-Learning-Kursen gemacht werden.

Bleiben wir im Handlungsfeld der Vermittlung, so halten wir es hier in Bezug auf gender- und intersektionalitätssensible Gestaltung von E-Learningangeboten

für wichtig, der doppelten Bedeutung von „Gerechtigkeit“ und „Sensibilität“ Rechnung zu tragen (Mattern 2009:10). „Gender- und intersektionalitätssensibel“ zu handeln hieße in diesem Kontext einerseits, davon auszugehen, dass Lehrangebote von Menschen unterschiedlich genutzt werden. Präferenzen, Ansprüche an und Zugänge zu Lehr- und Lernangeboten ebenso wie die Lernsituationen selbst werden auch, aber nicht nur, durch die gesellschaftliche Kategorie „Geschlecht“ geformt (vgl. dazu auch Engelhardt in diesem Heft). Zorn et al. weisen darauf hin, dass Angebote, die integrierend konzipiert sind und unterschiedlichen (Lern-)Bedürfnissen gerecht werden, offensichtlich auch „besser funktionieren“ (Zorn et al. 2004: 2). Checklisten, die eine entsprechende Gestaltung von Angeboten erleichtern, finden sich u.a. bei Zorn et al 2004 und bei Mattern 2009. „Gerechtigkeit“ und „Sensibilität“ bedeuten andererseits aber auch eine Aufmerksamkeit gegenüber sozialen Ungleichheitslagen und Stereotypisierungen und ein aktives Bestreben, diesen gegenzusteuern und sie nicht zu reproduzieren. Gender- und intersektionalitätssensible Gestaltung von E-Learning-Angeboten hieße in dieser zweiten Bedeutung, dafür Sorge zu tragen, existierende Ungleichheiten nicht zu reproduzieren, sondern das Lehrangebot so zu konzipieren, dass es diesen entgegenwirken kann. Dies muss von der Planungsphase, über die technische und grafische Umsetzung (technische Voraussetzungen, Design, kognitive Reize etc.), bis zur Wahl der Inhalte (Sprache, Erkenntnisinteresse, einbezogene Quellen und Materialien, Forschungsgegenstände und Herangehensweisen), Beispiele und Methoden (theoretisch, praktisch, prozessorientiert...) beachtet werden. „Gender- und intersektionalitätssensibel“ heißt für uns also nicht nur, unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden, sondern auch zu versuchen, bestimmte Unterschiede auszugleichen anstatt sie zu vertiefen. Ein solches Angebot würde also angesichts ungleicher Geschlech-

ter- und damit verschränkter Herrschaftsverhältnisse immer wieder neu versuchen, Sensibilität und Gerechtigkeit *herstellend* zu wirken. Ein solches Verständnis trägt auch der Erkenntnis Rechnung, dass Gerechtigkeit etwas immer ausstehendes, permanent zu überarbeitendes ist (vgl. Dhawan 2011:28). Es geht also auch beim E-Learning weniger um „Spezifika“, die Geschlecht oder andere Differenzkategorien betreffen, sondern um eine transformierende, machtkritische Perspektive auf Geschlechter- und andere (Herrschafts-)Verhältnisse. Diese zwei Bedeutungen von „gender- und intersektionalitätssensibler Lehre“ können dabei durchaus auch in einem Spannungsverhältnis stehen. Ein produktiver Umgang mit dieser Spannung könnte damit beginnen, solche Ambivalenzen wahrzunehmen. Für die Arbeit mit Online-Angeboten gilt hier unabhängig von der medialen Erscheinungsform das gleiche, was auch für andere hochschuldidaktische Methoden und Lehrinhalte gilt: Es geht um Repräsentation von unterschiedlichen sozialen Perspektiven und um eine Sensibilität für Machtverhältnisse in allen Schritten der Planung, Umsetzung und der Kontextualisierung eines Online-Angebots und deren Thematisierung, ohne bestimmte soziale Positionen dabei als untergeordnet festzuschreiben (vgl. Walgenbach 2014:110). Auch wenn sich dies im Lehr-Lern-Alltag selten in vollem Umfang umsetzen lässt, sollten die Bemühungen darum verstärkt werden.

Für die Umsetzung der genannten Aspekte bräuchte es den politischen Willen und finanzielle Mittel, um innerhalb der Hochschule und unter den Lehrenden ein Bewusstsein für die umfassenden Fragen von gender- und intersektionalitätssensibler Lehre zu fördern. Dies sollte nicht auf dem Mikrolevel von einzelnen digitalen Lehrangeboten stehen bleiben, sondern braucht eine umfassendere Strategie. Gender- und intersektionalitätssensible E-Learning-Angebote sind sonst erneut nur ein (wichtiger) Tropfen auf den heißen Stein.

## Literatur

- Dhawan, Nikita (2011): Transnationale Gerechtigkeit in einer postkolonialen Welt. In: Castro Varela, María do Mar; Dhawan, Nikita (Hrsg.): *Soziale (Un)Gerechtigkeit. Kritische Perspektiven auf Diversity, Intersektionalität und Antidiskriminierung*, Berlin, S. 12-35.
- Hilgemann, Meike; Kortendiek, Beate; Knauf, Anne (2012): *Geschlechtergerechte Akkreditierung und Qualitätssicherung – Eine Handreichung. Analysen, Handlungsempfehlungen & Gender Curricula*. Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW (Hrsg.). 3., akt., veränderte & überarbeitete Auflage, Essen.
- Mattern, Klaudia (2009): Impulse zu Gender und Diversity im e-Learning: Praxisleitfaden zur Berücksichtigung von gender- und diversitygerechten Aspekten in Online-Bildungsangeboten. Wien. Online unter: [www.fh-campuswien.ac.at/fjleadadmin/redakteure/FH\\_Campus\\_Wien/Gender\\_and\\_Diversity/Dokumente/e-Learning\\_Web.pdf](http://www.fh-campuswien.ac.at/fjleadadmin/redakteure/FH_Campus_Wien/Gender_and_Diversity/Dokumente/e-Learning_Web.pdf) (Zugriff 15.10.2014)
- Perko, Gudrun; Czollek, Leah (2008): Eine Formel bleibt eine Formel ... Gender und Diversity gerechte Didaktik an Hochschulen: Ein intersektionaler Ansatz, FH Campus Wien.
- Walgenbach, Katharina. (2014). *Heterogenität – Intersektionalität – Diversity in der Erziehungswissenschaft*. Stuttgart.
- Zorn, Isabel; Wiesner, Heike; Schelhowe, Heidi; Baier, Barbara & Ebkes, Ida (2004): Good Practice für die gendergerechte Gestaltung digitaler Lernmodule. In: Carstensen, Doris; Barrios, Beate (Hrsg.): *Campus 2004 – Kommen die digitalen Medien an den Hochschulen in die Jahre?* Münster, S. 112-122. Online unter: <http://dimeb.informatik.uni-bremen.de/documents/artikel.2004.Zorn-et-al.gendergerechteGestaltung.pdf> (Zugriff 10.10.2014)

# Geschlechtergerechte Hochschullehre

## Ein Online-Tool zur Selbstevaluation von Lehre und Studiengängen

*Dr. Anne-Françoise Gilbert ist freischaffende Soziologin mit Schwerpunkten in der Bildungs- und der Geschlechterforschung, sowie Leiterin des Projektes E-Qual+ am Zentrum für Hochschuldidaktik der Universität Freiburg, CH.*

Welche Rolle spielt die Lehre bei der Reproduktion von Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern im akademischen Feld und wie können Dozierende zu deren Reduktion beitragen?

In den letzten zwei Jahrzehnten wurden substantielle Anstrengungen unternommen, um gegen die vertikale und horizontale Segregation der Geschlechter im Hochschulbereich anzugehen, zum Beispiel mit Mentoringprogrammen zur Unterstützung der akademischen Karriere von Wissenschaftlerinnen oder mit Outreach-Aktivitäten zur Förderung der geschlechtsuntypischen Studienfachwahl. Zunehmend werden in der Gleichstellung die strukturellen und kulturellen Aspekte des akademischen Feldes thematisiert. So wird seit einigen Jahren auch die Hochschullehre aus der Genderperspektive in den Blick genommen, zum einen bezüglich der Integration der Genderdimension in die Lehrinhalte, zum anderen aber auch im Hinblick auf die Lehrpraxis. Die damit aufgeworfenen Fragen standen im Zentrum des Projektes E-Qual+ an der Universität Freiburg (CH), in dessen Rahmen das Online-Tool *Geschlechtergerechte Hochschullehre* entwickelt wurde.<sup>1</sup>

### Hintergrund des Projektes

Das Projekt *E-Qual+* war an der Schnittstelle von Gleichstellung, Hochschuldidaktik und Qualitätssicherung angesiedelt und wurde von den drei betroffenen Abteilungen getragen. Mit dem Vorgängerprojekt *E-Qual* war die Genderdimension in das hochschuldidaktische Weiterbildungsangebot integriert worden, sowohl als Querschnittsthema in bestehende Module, als auch in Form spezifischer Module zu Gender und Lehre. Die Erfahrung zeigte allerdings, dass damit nur eine relativ kleine Zahl von Dozierenden erreicht werden konnte, die oftmals für das Thema bereits sensibilisiert waren. Mit *E-Qual+* sollte die Genderdimension über die Evaluation der Lehre in die Lehrpraxis der Dozierenden Eingang finden und so ein breiteres Publikum erreichen.

Das Projekt verfolgte zwei Ziele: Zum einen sollten Lehrpersonen an Hochschulen über das Mittel der Selbstevaluation für die Genderdimension in der Lehre sensibilisiert und bei der Gestaltung ihrer Lehre entsprechend unterstützt werden. Dazu wurde das zweisprachige Online-Tool zur Selbstevaluation und Weiterbildung konzipiert. Zum anderen zielte das Projekt auf die institutionelle Ebene ab, insbesondere auf die Integration der Genderdimension in die Verfahren der Qualitätssicherung von Lehre und Studiengängen an der Universität Freiburg. Im folgenden liegt der Focus auf die Nutzungsmöglichkeiten des Online-Tools.

<sup>1</sup> Das Projekt E-Qual + «*Lehrevaluation als Instrument der Gleichstellungsförderung*» wurde zwischen 2010 und 2013 am Zentrum für Hochschuldidaktik der Universität Freiburg (CH) durchgeführt und vom *Bundesprogramm Chancengleichheit von Frau und Mann an Schweizer Universitäten* finanziell unterstützt.

### Das Online-Tool

Bieten Sie Ihren Studierenden vielfältige Möglichkeiten an, um an das eigene Vorwissen anknüpfen zu können? Spielt Geschlecht in den Inhalten Ihres Fachbereichs überhaupt eine Rolle? Wie lässt sich die Diskussion in einer Lehrveranstaltung auf geschlechter- und diversity-sensible Weise moderieren? Und könnte Ihre Bewertung von Studienleistungen von einem Geschlechterbias beeinflusst sein?

Das sind einige Beispiele von Fragen, die im Selbstevaluationstool *Geschlechtergerechte Hochschullehre* aufgeworfen werden. Das niederschwellige Tool erlaubt eine individuelle Annäherung an das Thema und einen selbstgesteuerten Lernprozess. Als Dozentin oder Dozent können Sie damit die eigene Lehrpraxis einer Selbstevaluation unterziehen, aber auch entsprechende Kompetenzen aufbauen. Bei der Durchführung empfiehlt es sich, jeweils eine spezifische Lehrveranstaltung im Kopf zu haben. Das Tool bietet die Möglichkeit, einzelne Dimensionen zur Evaluation auszuwählen, z. B. Kommunikation als Lehrperson, Fachinhalte, Interaktionen in der Lehre oder Überprüfung von studentischen Leistungen. Für jede evaluierte Dimension erhalten Sie jeweils ein Feedback. Darüber hinaus haben Sie im Lauf der Selbstevaluation auch Zugriff auf erläuternde Informationen. Das Tool ist mit einem Glossar hinterlegt, das die wichtigsten Begriffe und Konzepte erklärt und auf weiterführende Ressourcen verweist. Es baut auf wissenschaftlichen Grundlagen auf und ist mit einer entsprechenden Literaturliste ergänzt.

Die Nutzung des Online-Tools soll bei Dozierenden Sensibilisierungs- und Reflexionsprozesse zur Bedeutung von Genderaspekten in ihrer Lehre anregen. Der geschlechtergerechten Gestaltung einzelner Lehrveranstaltungen sind durch die curricularen Rahmenbedingungen allerdings auch Grenzen gesetzt. Eine konsequente Umsetzung der Genderdimension in der Lehre erfordert zum Beispiel auch die Verankerung entsprechen-

der Lernziele im Studienplan. Zusätzlich zur Evaluation der eigenen Lehre bietet das Online-Tool denn auch die Möglichkeit, die Studiengänge aus der Geschlechterperspektive zu evaluieren. Damit sind vor allem Studiengangverantwortliche angesprochen, die mit der Leitung und der Entwicklung bestehender oder mit der Konzeption neuer Studiengänge betraut sind. In diesem Teil des Tools werden die Aspekte der Positionierung eines Studienganges, der Definition der Lernziele, aber auch des Zugangs zum Studium oder der Studieninformation aufgegriffen. Es berücksichtigt also sowohl die Perspektive der Chancengleichheit als auch die Integration der Genderdimension in die Studienpläne.

### Institutionelle Verankerung

Rund um die Aufschaltung des Online-Tools wurde im Rahmen des Projektes E-Qual+ an der Universität Freiburg eine Kommunikationskampagne umgesetzt, die sich direkt an die einzelnen Dozierenden, aber auch an die Fakultäten und das Rektorat wandte. Ziel war es, die Geschlechtergerechtigkeit als Aspekt der Qualität von Lehre auf die Agenda zu setzen. Neben Mailings, Plakaten und Beiträgen im Rundbrief der Universität wurden Workshops zur Einführung in das Tool angeboten sowie Präsentationen in Kommissionen und Fakultäten durchgeführt. Im Rahmen der Lehrevaluation weist die Abteilung für Qualitätssicherung bei den Rückmeldungen an die Dozierenden nun auf das Online-Tool hin. Schliesslich hat das Rektorat der Universität das Projektteam zu einer Präsentation empfangen und Projektergebnisse sowie Empfehlungen diskutiert. So konnte eine Diskussion angestoßen werden, mit dem Ziel die Genderdimension als Kriterium der Qualität von Lehre an der Hochschule zu etablieren und in die Evaluation von Lehre und Studiengängen zu integrieren. Mit Abschluss des Projektes ist dieses Ziel zwar noch nicht erreicht, seiner Realisierung aber durchaus einen Schritt näher gekommen.

### Ausgewählte Literatur

- Auferkorte-Michaelis, Nicole; Stahr, Ingeborg; Schönborn, Anette & Ingrid Fitzek (Hg.) (2009): *Gender als Indikator für gute Lehre: Erkenntnisse, Konzepte und Ideen für die Hochschule*. Opladen: Budrich Unipress.
- Czollek, Leah Carola & Gudrun Perko (2008): *Eine Formel bleibt eine Formel... Gender und diversitygerechte Didaktik an Hochschulen: ein intersektionaler Ansatz*. FH Campus Wien.
- Dehler, Jessica & Anne-Françoise Gilbert (2010): Geschlechtergerechte Gestaltung der Hochschullehre. In: Berendt, B.; Voss, H.P. & J. Wildt (Hg.): *Neues Handbuch Hochschullehre*, G 2.6, Stuttgart: Raabe.
- Gender Curricula für Bachelor und Master, Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, 2011, Online-Portal: [www.gender-curricula.com/gender-curricula-startseite](http://www.gender-curricula.com/gender-curricula-startseite)
- Gendergerechtes Lehren und Diversity Management, Themenummer der *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, Jg. 3, Nr. 2, Juni 2008, herausgegeben von Sigrid Schmitz. Online: [www.zfhe.at/index.php/zfhe/issue/view/17](http://www.zfhe.at/index.php/zfhe/issue/view/17)

# Feministische Netzpolitik

Eine Perspektive für die Gestaltung der digitalen Gesellschaft

*Kathrin Ganz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsgruppe Arbeit-Gender-Technik, TU Hamburg-Harburg.*

Das Internet ist Gegenstand politischer Aushandlungen. Unter dem Stichwort »Netzpolitik« ist in den letzten Jahren ein neues Politikfeld entstanden, das sich mit Fragen der Digitalisierung beschäftigt. Netzpolitik umfasst Internetgovernance, also die Regulierung der Infrastruktur, beschäftigt sich aber auch mit den Auswirkungen der Digitalisierung auf andere Gesellschafts- und Politikbereiche. Nachdem die Enquetekommission »Internet und digitale Gesellschaft« das Feld abgesteckt hat, wurde in der aktuellen Legislaturperiode erstmals ein Bundestagsausschuss zur Digitalen Agenda eingesetzt. Und mit Sigmar Gabriel, Thomas de Maiziere und Alexander Dobrindt haben wir derzeit sogar drei »Internetminister«, die sich um den »Digitalstandort« Deutschland kümmern.

## Feministische Perspektiven auf Zugänge und das Urheberrecht

Die vier klassischen Themen der Netzpolitik sind der Zugang zum Internet, der Zugang zu Inhalten, Eigentums- und Urheberrechte sowie Datenschutz und Privatsphäre. Feministische Akteur\*innen haben sich vor allem mit dem Zugang zum Internet beschäftigt. Heute ist der digitale Gender-Gap, insbesondere bei den Jüngeren, geschlossen. Eine intersektionale Perspektive, die auch Faktoren wie Alter oder Klasse berücksichtigt, zeigt aber, dass sich soziale Ungleichheit nach wie vor auf die Nutzung des Internets auswirkt.

Auch in Bezug auf den Zugang zu Inhalten ist es produktiv, die Dimension Geschlecht einzubeziehen. Dass neun von zehn Wikipediaautor\*innen männlich sind, wirkt sich auf die Inhalte der freien Onlineenzyklopädie aus. Soziale Netzwerke, die sich vorbehalten, »unangemessene« Inhalte zu löschen, legen in ihrer Definition des Unangemessenen häufig sexistische Doppelstandards an. So ist die Fotoapp »Instagram« kürzlich in die Kritik geraten, nachdem dort Selbstportraits einer Nutzerin gelöscht wurden, deren Körper nicht den vorherrschenden Schönheitsnormen entspricht. Gleichzeitig werden sexistische und rassistische Äußerungen auf den Plattformen toleriert.

Feministische Rechtswissenschaftlerinnen wie Ann Bartow haben gezeigt, dass auch das Urheberrecht nicht geschlechtsneutral ist. Rechtsgeschichtlich liegt ihm die Figur des schöpferischen Autors zugrunde: Der einsame, geniale Mann, der unabhängig von Anderen aus sich heraus tätig ist. Weil Beziehungen, auf denen Autor\*innenschaft beruht, nicht mitgedacht werden, tut

*Freiheit statt Angst Demonstration in Berlin*

*Bild: Christoph Giesel,*

*CC BY 2.0 <https://flic.kr/p/fMk4aC>*



sich das Urheberrecht mitkulturellen Ausdrucksweisen wie dem Remix bis heute schwer. Traditionell weiblich konnotierte Formen von Kreativität, z.B. Kochen, Stricken oder Quilting, sind nicht Teil des Urheberrechtsregimes. Die Debatte um das »geistige Eigentum« bewegt sich heute zwischen den Polen eines profitorientierten Informationskapitalismus und einer an »sharing« orientierten Bewegung, die das Urheberrecht nicht länger als geeignetes Mittel sieht, um kreative Arbeit zu entlohnen. Feministische Perspektiven können diese Debatte erweitern.

### Datenschutz und Sichtbarkeit

Das vierte Kernthema der Netzpolitik ist Datenschutz. Nicht erst seit den Veröffentlichungen von Edward Snowden ist umstritten, in welchem Ausmaß der Staat digitale Netze zu Überwachungszwecken nutzen sollte. Dass die 2005 beschlossene Richtlinie der Europäischen Union zur Vorratsdatenspeicherung in diesem Jahr durch den Europäischen Gerichtshof aufgehoben wurde, ist nicht zuletzt ein Erfolg von Überwachungsgegner\*innen und Netzaktivist\*innen.

Auch Internetunternehmen, deren Geschäft auf der Verwertung von Profildaten beruhen, stehen in der Kritik. Für das Thema Datenschutz gibt es in der Bevölkerung eine hohe Sensibilität, gleichzeitig haben solche Dienste nach wie vor starken Zulauf. Dieses hängt mit den widersprüchlichen Anrufungen zusammen, denen sich Subjekte im digitalen Zeitalter gegenübersehen. Einerseits ist die Privatsphäre nach wie vor ein hohes Gut und informationelle Selbstbestimmung gilt als notwendige Voraussetzung für Demokratie. Andererseits entwickelt sich eine neue Form von Subjektivität, für die Vernetzung von außerordentlicher Bedeutung ist. Das Individuum muss dazu für andere sichtbar sein. Wie die Subjekte mit der Herausforderung umgehen, Grenzen zwischen privatem und öffentlichem Selbst zu managen, haben Forscherinnen des Projektes „Subjektkonstruktion und digitale Kultur“ untersucht.

### Rückzug ins Private?

Frauen bewegen sich auf besonders gefährlichem Boden, wenn sie in die Öffentlichkeiten der digitalen Welt eintreten. Während Pionier\*innen des Cyberspace noch von einer geschlechtslosen Welt träumten, erleben wir dort, wie Macht und Geschlecht im Bezug auf Öffentlichkeit und Privatheit auch im Internet zusammenwirken.

Ein Beispiel ist Anita Sarkeesian. In ihren vielbeachteten Videoessays beschäftigt sich die Medienkritikerin mit Geschlechterbildern in Computerspielen. Ihre Kritik zielt auf eine Branche, die sich bislang vornehmlich sexistischer Klischees bedient, statt auf vielfältige Charaktere und Geschichten zu setzen. Der Hass, der Sarkeesian entgegenschlägt, ist enorm. Als sich die Bedrohungslage nach der Veröffentlichung ihres neuesten Videos zuspitzte, wurde ihr von der Polizei geraten, ihre Arbeit aufzugeben. Ähnliche Erfahrungen haben Bloggerinnen in Deutschland gemacht, die sich wegen Cyberstalking an die Behörden wandten.

Cybersexismus ist eine Folge von »Male Entitlement«, dem scheinbar tiefsitzenden Glauben einiger Männer, sie seien dazu berechtigt, über das Verhalten, den Körper und die Zeit von Frauen zu verfügen und Frauen zu sanktionieren, die ihrer Ansicht nach Grenzen übertreten. Dieses Phänomen als eine Frage des Schutzes der Privatsphäre zu behandeln, blendet aus, dass es hier um eine spezifische Form von Gewalt geht, die in besonderer Weise Frauen betrifft, die sich meinungsstark in der Öffentlichkeit bewegen. Kein neues Phänomen, aber eines, das im Internet ein neues Ausmaß annimmt und dadurch zu einem Thema für die Netzpolitik wird.

Die britische Autorin Laurie Penny schreibt: »The feminist revolution and the digital revolution have grown up together, and both are incomplete.« Netzpolitik muss sich damit beschäftigen, wer das Internet unter welchen Bedingungen gestalten kann – ohne einer staatlichen Vollüberwachung unterworfen zu sein, und ohne sexistische Doppelstandards, die Frauen aus digitalen Öffentlichkeiten drängen.

### Literatur

Bartow, Ann (2006): „Fair Use and the Fairer Sex: Gender, Feminism, and Copyright Law“.

In: *Journal of Gender, Social Policy & the Law*. 14 (3), S. 551–584.

Carstensen, Tanja u.a. (Hrsg.) (2014): *Digitale Subjekte. Praktiken der Subjektivierung im Medienumbruch der Gegenwart*. Bielefeld.

Ganz, Kathrin (2013): *Feministische Netzpolitik – Perspektiven und Handlungsfelder*. Studie im Auftrag des Gunda-Werner-Instituts, Berlin: [www.gwi-boell.de/sites/default/files/uploads/2013/04/ganz\\_feministische\\_netzpolitik\\_web.pdf](http://www.gwi-boell.de/sites/default/files/uploads/2013/04/ganz_feministische_netzpolitik_web.pdf).

Penny, Laurie (2013): *Cybersexism: Sex, Gender and Power on the Internet*. London.

# Mädchenmannschaft

Charlott-Nastasia Schönwetter  
ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am  
Lehrstuhl „Afrikanische Literaturen und  
Kulturen“ der Humboldt-Universität zu Berlin.

Montagsmorgen, der 10. November. Beider Mädchenmannschaft erscheint zunächst der Hinweis auf eine Veranstaltung zum Thema „Rechtsextreme Frauen in der medialen Berichterstattung“ in München. Noch am selben Tag folgt eine kritische Auseinandersetzung mit den Feierlichkeiten zu „25 Jahre Mauerfall“, nachgegangen werden „deutschen Selbstverständlichkeiten“. Mit eben diesen geht es dann am Dienstag weiter, als sich ein Beitrag der „Toleranzwoche“ der ARD und ihrem diskriminierenden Potential widmet. Mittwoch wird die Anhörung des Ausschusses „Arbeit und Soziales“ zur Teilhabe von Menschen mit Behinderungen und die konkreten rechtlichen Rahmen und deren Verfehlungen vor allem auch hinsichtlich der Menschen, die von Mehrfachdiskriminierungen betroffen sind, analysiert. Ein Spoken-Word-Beitrag, als Video aufgezeichnet und eingebunden, der sich kritisch mit Fragen rund um *race*, Identitäten, Zuschreibungen und Geschlecht beschäftigt, zeigt Donnerstag eine andere Form der Auseinandersetzung. Im Titel bereits wird gefragt: „Kannst du dich an den Tag erinnern, an dem du verstanden hast, dass du von Rassismus profitierst?“. Freitag gibt es einen Ausflug in die Literatur mit einem Beitrag der Kurzbesprechungen (wie zum aktuellen Buch der Autorin Sharon Dodua Otoo) mit Links zu literaturrelevanten Artikeln unter anderem über Angela Davis, Toni Morrison und Roxanne Gay. Das Wochenende war in vielen Medien geprägt von der Nazi-Demonstration in Hannover. Die Berichterstattung ging oftmals mit Reisewarnungen einher. Eine Mädchenmannschafts-Autorin erklärt, warum sie „trotz #HoGeSa heute trotzdem Zug fahren würde“ und zeigt auf: „Die tatsächliche No Go-Area gibt es nicht, sie ist in Bezug auf Nazi-Warnungen ein Mythos, verwandt mit einem Phänomen wie „Rape Culture“ [...]. Leute werden überall angegriffen, erschossen, zusammengeschlagen, ihre Unterkünfte oder Gebetshäuser angezündet, beschimpft – auf der Straße, in ihren Häusern, in ihren Geschäften, in Parks und in Diskotheken.“ Neben all diesen Beiträgen erscheinen in derselben Woche auch noch zwei Link-Zusammenstellungen, ein Musikhinweis und ein offener Beitrag für die Hinweise von Leser\_innen.

Die Mädchenmannschaft ist ein feministisches Gemeinschaftsblog. Das heißt, eine ganze Gruppe von Autor\_innen schreibt online seit nunmehr über sieben Jahren regelmäßig, manchmal mehrfach am Tag, über aktuelle feministische Themen und Debatten. Das Blog wurde im Jahr 2007 von den Autorinnen Meredith Haaf, Susanne Klingner und Barbara Streidl gegründet, die im selben Jahr das Buch „Wir Alphamädchen – Warum Feminismus das Leben schöner macht“ veröffentlicht hatten und die Diskussionen rund um feministische Ansichten online weiterführen wollten. Bereits 2008 wurde die Mädchenmannschaft mit dem *Deutsche Welle Blog Award BOB* als Bestes Deutschsprachiges Weblog ausgezeichnet. 2009 war das Blog für einen Grimme Online Award und den Alternativen Medienpreis nominiert und im Jahr 2012 wurde die Mädchenmannschaft neben sieben weiteren Projekten für den Clara-Zetkin-Frauenpreis vorgeschlagen.





In den Jahren hat sich natürlich das Autor\_innenkollektiv gewandelt, die Gründerinnen sind mittlerweile nicht mehr mit dabei, aber sieben Redakteur\_innen bilden aktuell das Kernteam und es gibt weitere regelmäßig veröffentlichende Autor\_innen. Seit der Anfangszeit hat sich nicht nur das Team erweitert, sondern (auch damit einhergehend) die Perspektiven, unter welchen Beiträge bei der Mädchenmannschaft verfasst werden. Auch wenn natürlich die Autor\_innen unterschiedlich positioniert sind und verschiedene Ansätze vertreten, so gibt es doch den Konsens, dass zu einer feministischen Analyse die Betrachtung unterschiedlicher Diskriminierungsformen – wie beispielsweise Hetero- und Cis-Sexismus, Zweigenderung, Rassismus, Ableismus – und deren Verknüpfungen berücksichtigt werden sollten. Wie dies in der Praxis aussieht, darauf sollte der Einstieg einen ersten Einblick gewähren.

Die Mädchenmannschaft gibt es aber nicht nur auf dem Blog zu lesen: Die Autor\_innen veröffentlichen darüber hinaus in anderen Medien, geben Interviews und halten Vorträge und Workshops.

Mädchenmannschaft e.V.  
[www.maedchenmannschaft.net](http://www.maedchenmannschaft.net)



# Volatile Bewegungen im Netz – Unvorhergesehene Mobilisierung

*Anne Wizorek ist freie Beraterin  
für digitale Medien und Autorin von  
„Weil ein #aufschrei nicht reicht – Für einen  
Feminismus von heute“.*

Am 24. Januar 2013 veröffentlichte Maïke Hank auf dem Gemeinschaftsblog kleinerdrei.org (dessen Gründerin ich bin) einen Blogpost mit dem Titel „Normal ist das nicht!“. In diesem schilderte sie ihre ganz persönlichen Erfahrungen mit sexueller Belästigung im öffentlichen Raum. Vor allem Frauen reagierten auf den Text, empfahlen ihn weiter und fingen auch an, ihre eigenen Erlebnisse zu berichten.

kleinerdrei-Leserin Nicole von Horst fing gegen Abend des 24. Januars an übergriffige Situationen auf Twitter zu veröffentlichen. Ein einzelner Beitrag auf Twitter heißt Tweet und ist auf 140 Zeichen beschränkt, was die Beiträge entsprechend prägnant machte. Da ich Nicole von Horst auf Twitter folgte, sah ich auch ihre Tweets, fand sie unglaublich mutig und wollte es ihr gleich tun. Um alle Tweets dieser Art auf einen Blick sichtbar machen zu können, dachte ich, dass es dafür einen Hashtag geben müsse. Das Rautezeichen (#) fungiert in sozialen Medien als Mittel der Verschlagwortung und bündelt somit alle Einträge, die unter diesem Begriff veröffentlicht werden. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag, den 25. Januar 2013, schlug ich um 00:26 Uhr den ersten Begriff vor, der mir in den Sinn kam: #aufschrei.

Unter diesem Stichwort schrieben wir fortan von sexistischen Sprüchen, Grapschereien, Nötigungen, Vergewaltigungen. Von Beginn an zeigte sich unter #aufschrei bereits die ganze schreckliche Palette sexualisierter Gewalt.

Soziale Netzwerke basieren auf persönliche Beziehungen. Dabei spielt es keine Rolle, ob diese bereits offline existierten oder erst online entstanden sind. Im Vordergrund steht die Vernetzung mit Gleichgesinnten. Dieser Grundsatz spiegelt sich auch im Beginn von #aufschrei wieder und verweist auf die Schlüsselemente, die das Potenzial von Social Media ausmachen: Bindungen und das Teilen persönlicher Geschichten.

Im Fall von #aufschrei wurde der Hashtag zum einen als Ventil benutzt, um über diskriminierende und gewaltvolle Erlebnisse zu sprechen, die gesellschaftlich und damit im medialen Mainstream unsichtbar gemacht werden. Zum anderen war das Teilen dieser intimen Erlebnisse vor allem möglich, weil unter den ersten Twitter\_innen persönliche Beziehungen bestanden und diese Identifikation stifteten. Ein Nerv wurde getroffen. Er schuf ein emotionales Echo, das groß genug war, um über diesen Kreis von Online-Bekanntschäften hinaus weiter getragen zu werden und ein breiteres Publikum anzusprechen.

Die Diskussion um das Verhalten des FDP-Politikers Rainer Brüderle war zwar nicht der Auslöser von #aufschrei, fungierte aber in den Mainstreammedien als Katalysator dessen, was auf Twitter angestoßen wurde: Die Öffnung zur Debatte über Alltagssexismus. Es bedarf also keiner offiziellen Institution, keines angestammten Massenmediums, um solch ein Thema in der Breite zu diskutieren. Der dezidierte Austausch und die Bündelung unter einem Hashtag müssen aber auch nicht immer zwingend einer bestimmten Zielführung unterliegen, sondern können lediglich dem Austausch selbst



#aufschrei DemonstrantInnen bringen den Hashtag auf die Straße  
Lizenz: cc by-nc-nd/2.0/de/ (CC, RagaZZa Brucia)

dienen. Denn wie auch bei #aufschrei sehr schön zu sehen war, kann allein das Reden bereits viel bewirken.

### Austausch, Solidarität und Netzwerkaufbau

Was hat #aufschrei gebracht? Unzählige Menschen hatten zum ersten Mal die Gelegenheit, frei in der Öffentlichkeit über ein tabuisiertes Thema zu diskutieren. Viele Betroffene fühlten sich bereits durch das Wissen gestärkt, mit ihren Erlebnissen nicht alleine zu sein. Sie verstanden, dass es nicht ihre Schuld war, solche Dinge zu erleben. Manche von ihnen erkannten jetzt erst, wie viel sie eigentlich verdrängen. Andere erkannten, dass sie ihr Handeln reflektieren müssen. Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes verzeichnete sogar ein Drittel mehr Anfragen aufgrund der #aufschrei-Debatte, was deutlich zeigt, dass Aufklärung zu Sexismus auch heute noch auf breiter Ebene notwendig wie wirksam ist.

Mut ist ansteckend. Es bildete sich nicht nur unter Betroffenen eine solidarische Gemeinschaft. In seiner Gesamtheit mag ein wegen der Ad-Hoc-Kampagne entstandenes Netzwerk nicht standhalten, aber bestehende Netzwerke wurden durch #aufschrei gefestigt und wuchsen weiter. Eine Ad-Hoc-Kampagne kann also Diskussionsräume für Probleme öffnen und eine Gegenöffentlichkeit schaffen. Aber: Auch ein Hashtag ist kein Allheilmittel.

### Offenheit als Vor- und Nachteil

Wie bei jedem Medium gibt es auch bei Social Media Nachteile. Die Plattformen sind auf Echtzeitdiskussio-

nen ausgelegt, die sich in unzählige Kommentarstränge zerfasern. Ihre Schnelligkeit erschwert die nachhaltige Abbildung und Kontextualisierung einer Debatte. Besonders Twitter ist mit seiner Begrenzung auf 140 Zeichen zwar eine fantastische Initialzündungsplattform, aber zum tatsächlichen Diskutieren komplexer Sachverhalte kaum geeignet.

Die Offenheit eines Hashtags – prinzipiell kann ihn jede\_r in seinem\_ihrem Twitterbeitrag verwenden – zieht außerdem nicht nur Menschen an, die ihn in seiner ursprünglichen Intention verwenden. Während #aufschrei im Ursprung für die Erlebnisse von durch Alltagssexismus Betroffene steht, verwenden Andere den Hashtag für Witze, sexistische Herabwürdigungen und misogynen Angriffe. Durch die Offenheit der Plattform ist ein Schutz der Betroffenen nicht möglich.

### Der Hashtag als Impulsgeber

Ein Hashtag wie #aufschrei ist also offen für Partizipation und birgt das Potenzial eines mächtigen Impulses in sich, um eine breit angelegte Diskussion zu starten. Dass diese als Debatte auch sichtbar und weiter geführt wird, muss jedoch mit Hilfe zusätzlicher Medienplattformen, z.B. Blogs, geschehen. Breit geführte Debatten über gesellschaftliche Probleme sind schließlich notwendig, um weitreichende Aufklärungsarbeit zu leisten und gesellschaftlichen Wandel zu ermöglichen. Konzeptuell unterscheidet sich eine Ad-Hoc-Kampagne wie #aufschrei von dem, was sonst unter dem Kampagnenbegriff firmiert, da sie aus dem Moment heraus entsteht. Sie lässt sich nicht planen oder in ihrem Erfolg prophezeien, aber es gibt natürlich Faktoren, die förderlich sind, wie z.B. Reichweite der Akteur\_innen oder eben ein mediales Begleitereignis.

Auch die Journalistin Kübra Gümüşay nutzte im September 2013, angelehnt an #aufschrei und eine Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung, den Hashtag #schauhin um eine Debatte zum Thema Alltagsrassismus zu initiieren. Seitdem werden darunter Geschichten gesammelt und Erlebnisse geteilt.

Erstveröffentlichung:

[www.bpb.de/dialog/netzdebatte/174473/volatile-bewegungen-im-netz-unvorhergesehene-mobilisierung](http://www.bpb.de/dialog/netzdebatte/174473/volatile-bewegungen-im-netz-unvorhergesehene-mobilisierung)

# Institutionengeschichte als Geschlechtergeschichte

Prof. Dr. Anita Traninger, arbeitet am Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften, Institut für Romanische Philologie.



Würzburger Universitätsprofessoren, 1930

Quelle: Julius-Maximilians Universität Würzburg, Universitätsarchiv

Bildungsinstitutionen haben sich (nicht nur) im Okzident traditionell über geschlechtliche Segregation konstituiert – die Gemeinschaft der Gelehrten war traditionell und bis in das 20. Jahrhundert eine Gesellschaft ohne Frauen. Und nicht nur das, es handelte sich um eine Vergemeinschaftung in expliziter Negation des Weiblichen. Lange Zeit war der präferierte Ansatz für die Kritik an diesen historischen Selbstverständlichkeiten, Frauen in der Geschichte gelehrter Institutionen sichtbar zu machen. Damit fokussierte die Forschung notwendig auf jene relativ raren Fälle, in denen Frauen Zugang zu Institutionen erkämpften oder aber sich alternative Räume für gelehrte Kommunikation schufen.

Dass die Institutionen über den Ausschluss der Frauen hinaus freilich sich nicht genderneutral konstituiert haben, sondern vielmehr gerade durch ihre Homosozialität einen geschlechtlichen Index tragen, wurde bisher nur in Ansätzen beleuchtet. In jüngster Zeit wurde zwar den Praktiken, Habitus, Traditionen und Ritualen von Universitäten und Schulen gesteigertes Forschungsinteresse zuteil; wie sie mit der spezifischen *genderedness* dieser Institutionen zusammenhängen, ist allerdings bisher noch kaum diskutiert worden.

Dass Bildungsinstitutionen ihre asymmetrische Konstitution über so lange Zeit fortgeschrieben haben, liegt dabei zunächst in den Charakteristika von Institutionen im allgemeinen begründet. Sie sind auf Reproduktion, Ha-

bitualisierung und Stabilisierung gepolt und sind darauf ausgerichtet, den Status ihrer Trägerelite zu befestigen. Umgekehrt hat sich freilich die Institutionentheorie nicht eben darum verdient gemacht, den *gender*-Aspekt systematisch einzubauen. Geschlecht figuriert zwingend an der Systemstelle einer der zentralen institutionellen Logiken der modernen Gesellschaft, der Familie, aber eine systematische Verortung der Geschlechterrelation als ein Konstituens aller institutionellen Organisation fehlt nach wie vor, auch und ganz besonders in neueren und neuesten Ansätzen wie der Actor-Network-Theory (ANT).

Es geht mithin darum, mit Blick auf die Institutionengeschichte *gender* als relationale Kategorie ernst zu nehmen und sie konsequent auch dort in Anschlag zu bringen, wo das Geschlechterverhältnis sich zunächst nur als Negation der einen Seite fassen lässt. Ein großer Schritt wäre getan, wenn die *genderedness* historischer Konstellationen ein selbstverständlicher Topos im Interpretationsbaustein historischer Forschung wäre, ein selbstverständlicher Teil des Fragerasters, mit dem Phänomene aufgeschlüsselt werden, unabhängig davon, ob sich auf den ersten Blick Frauen als Akteurinnen manifestieren oder nicht.

Am 20. Mai 2014 kamen vor diesem Hintergrund an der Freien Universität Vertreterinnen der Physik, der Politikwissenschaft, der Geschichtswissenschaft sowie der romanischen und allgemeinen Literaturwissenschaft zusammen, um gemeinsam über diese Fragen zu reflektieren. Der Workshop und Studientag, konzipiert und organisiert von Anita Traninger, Fellow der Einstein-Stiftung am Institut für Romanische Philologie, wurde von der Frauenbeauftragten des Fachbereichs Philosophie und Geisteswissenschaften unterstützt sowie in Zusammenarbeit mit den Interdisziplinären Zentren für Geschlechterforschung und Mittelalter – Renaissance – Frühe Neuzeit sowie dem SFB 980 „Episteme in Bewegung“ veranstaltet. Weitere Veranstaltungen zu dem Thema sind geplant: Ein Studientag zum Verhältnis von Zölibat und Wissenschaft in transkultureller Perspektive, der auf die Ergebnisse des Workshops aufbaut, ist im Rahmen des SFB 980 in Vorbereitung.

# Queer-Feministische Perspektiven

## Heteronormativitätskritische Geschlechterforschung

Queer-feministische Theorie und Forschung hat sich im deutschsprachigen Raum erst in den letzten zwei Jahrzehnten entwickelt. Dabei war die Verbindung von *queer* und feministisch nicht immer selbstverständlich. Über die Rezeption von Judith Butler, die später als Ideengeberin von Queer-Theorie gelten sollte und ihrem Buch „Gender Trouble“ (Butler 1991) entspann sich zu Beginn der 1990er Jahre ein teils heftig geführte Debatte innerhalb feministischer Theorien um deren Subjekt: die Frauen. Butler erweiterte die These der gesellschaftlichen Gewordenheit von *sozialen* Geschlechtern, um die Ebene der *Biologie*. Gegenüber standen sich nun feministische Theorien, die dem Subjekt Frau eine Ursprünglichkeit einräumen wollten und jenen, die angeregt von Binnenkritiken – postkolonialer, Schwarzer, jüdischer, lesbischer und behinderter Feministinnen – zu Unterschieden zwischen Frauen und Butlers Thesen das Subjekt Frau (als einheitliches) auf allen Ebenen dekonstruieren woll(t)en. *Queer* knüpft an letztere Positionen an und wurde zuerst durch Texte von Sabine Hark (Hark 1993) und Corinna Genschel (Genschel 1996) in Deutschland bekannt.

*Inga Nüthen ist Mitarbeiterin in der Zentraleinrichtung zur Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung an der Freien Universität Berlin im Projekt Gender und Diversity in der Lehre – ein Instrumentenkasten.*

Das emanzipatorisch konzipierte Adjektiv „queer“ entstammt us-amerikanischen Bewegungskontexten und daraus hervorgegangenen Theorieproduktionen. Das eigentlich als (englisches) Schimpfwort verwendete *queer* (eng.: eigenartig, suspekt, verdächtig, verrückt), mit dem von der heterosexuellen Norm abweichende Personen angegriffen wurden (und werden), wird als Selbstbezeichnung angeeignet – auch um sich von schwul-lesbischen Identitäts- und Integrationspolitiken abzugrenzen. Diese begriffliche Intervention lässt sich jedoch nicht einfach auf den deutschsprachigen Kontext übertragen – hier gibt es schlicht Übersetzungsprobleme (Rauchut 2008). *Queer* erschien im deutschsprachigen Raum zu allererst als Theorieimport und taucht mittlerweile als Partymotto oder Lifestyle-Bezeichnung ebenso wie in radikalen Gesellschaftskritiken auf (vgl. hierzu Genschel u. a. 2001).

Für die Geschlechterforschung bieten *queer-feministische* Perspektiven das Potential einer umfassenden Analyse von Geschlechterverhältnissen. Dafür ist das queer-theoretische Konzept der *Heteronormativität* von zentraler Bedeutung, das Geschlechterverhältnisse entlang der Normen von Sexualität und Zweigeschlechtlichkeit betrachtet. Lesbisch-feministische Interventionen thematisierten schon vor *queer* Heterosexualität als Norm und grundlegend für Sexismus und Frauenunterdrückung (bspw. Kronauer und Janz 1990; Rich 1983; Wollrad 1992). Die französische Feministin Monique Wittig fasste Heterosexualität als politisches Regime und sprach von einem heterosexuellen Gesellschaftsvertrag (Wittig 1992). Damit verwies sie auf die zentrale Bedeutung von Geschlecht und (Hetero-)Sexualität für die gesellschaftliche Ordnung. Judith Butler entwickelte im Anschluss an Wittig die Figur der heterosexuellen Matrix, mit der sie die Verbindung der Normen von biologischem, sozialem Geschlecht und Begehren (*sex-gender-desire*) zu einem kohärent konstruierten Bedingungsgefüge herausstellt (Butler 1991): Eine

biologisch als „Frau“ klassifizierte Person, verfügt über ein „weibliches Sozialverhalten“ und richtet sich in ihrem Begehren notwendigerweise auf ihr „Gegengeschlecht“, den Mann. Diese Kausalkette ist, ebenso wie ihre Einzelaspekte sozial konstruiert und als gesellschaftliche Norm wirkungsmächtig. Michael Warner hat hierfür den Begriff der Heteronormativität geprägt (Warner 1993). Heteronormativität steht für den gesellschaftlichen Zwang zu Zweigeschlechtlichkeit in Verbindung mit der gesellschaftlichen Norm der Heterosexualität. Denkbar sind nur zwei Geschlechter, die sich in ihrem Begehren aufeinander beziehen, davon Abweichendes steht außerhalb gesellschaftlicher (auch materieller) Anerkennung. Natürlichkeitsvorstellungen, die Geschlecht als immer notwendig eindeutig und unveränderbar setzen, bestimmen die Geschlechterverhältnisse. Butler nennt dies eine restriktive Norm. Mit Antke Engel kann Heteronormativität darüber hinaus in ihrer Prozesshaftigkeit und Produktivität erfasst werden, hierfür verwendet sie den Begriff der „Normalisierung“ (Engel 2002). Heteronormativität ist damit nicht bloß eine fixe Norm, die Subjekte in Positionen zwingt, sondern eine produktive, die diese Positionen und Subjekte (re-)produziert. Heteronormativitätskritische Geschlechterforschung zielt damit nicht nur auf die Subjektebene, sondern betrachtet diese im Zusammenhang mit kulturellen und gesellschaftlichen Verhältnissen.

Als Analysekategorie kann Heteronormativität Geschlechterverhältnisse in ihrer Komplexität erklären und hinterfragen. Sowohl Zweigeschlechtlichkeit als auch Heterosexualität geraten als scheinbar „natürliche“ Kategorien in den Fokus. Gerade indem nicht nur die Hierarchien zwischen den beiden (sozial vorstellbaren) Geschlechtern betrachtet werden, sondern der Blick um die für das hierarchische Geschlechterverhältnis zentralen Konstruktionsmomente der *Zweigeschlechtlichkeit* und der *Heterosexualität* erweitert wird, können mit der Analysekategorie Heteronormativität die Geschlechterverhältnisse in ihrem Ursprung analysiert und kritisiert werden. In Frage gestellt wird die Natürlichkeit von (nur) zwei, sich oppositionell gegenüberstehenden, hierarchisch angeordneten Geschlechtern und deren – ebenfalls als „natürlich“ und „normal“ eingeordnetes – heterosexuelles Begehren, sowohl als soziale wie auch als biologische Kategorien (zur Dimension der Biologie vgl. bspw. Fausto-Sterling 1985). Empirische Studien zu Heteronormativität betrachten so den Zusammenhang von Geschlecht, Sexualität und Macht – als ein strukturelles Verhältnis (Hartmann u. a. 2007). Für eine umfassende Analyse muss heteronormativitätskritische Geschlechterforschung schließlich *intersektional* (konzeptioniert) sein, d.h. auch die Verschränkung mit anderen Macht- und Herrschaftsverhältnissen in den Blick nehmen.

## Literatur

- Butler, Judith. 1991. *Das Unbehagen der Geschlechter*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: suhrkamp.
- Engel, Antke. 2002. *Wider die Eindeutigkeit: Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation*. 1. Aufl. Frankfurt/Main [u.a.]: Campus.
- Fausto-Sterling, Ann. 1985. *1 Gefangene des Geschlechts? Was biologische Theorien über Mann und Frau sagen*. hrsg. Ann Fausto-Sterling. Piper.
- Genschel, Corinna. 1996. „Fear of a queer Planet: Dimensionen lesbisch-schwuler Gesellschaftskritik“. *Das Argument* Befreiung in der Postmoderne(216): 525 – 537.
- Genschel, Corinna, Caren Lay, Nancy als Peter Wagenknecht, und Volker / Lore Logorrhöe Woltersdorff. 2001. „Vorwort (zu der dt. Ausgabe)“. In *Queer Theory. Eine Einführung* (Aneamarié Jagose), hrsg. dies. Berlin: Querverlag, 7 – 12.
- Hark, Sabine. 1993. „Queer Interventionen“. *Feministische Studien* Kritik der Kategorie Frau (11:2): 103– 9.
- Hartmann, Jutta u. a. 2007. *Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kronauer, Rita, und Ulrike Janz. 1990. „Fortgesetzte Überlegungen zum Heterosexismus“. *IHRINN – eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift* (2): 96–107.
- Rauchut, Franziska. 2008. *Wie queer ist Queer? Sprachphilosophische Reflexionen zur deutschsprachigen akademischen „Queer“-Debatte*. 1. Aufl. Sulzbach/ Taunus: Ulrike Helmer Verlag.
- Rich, Adrienne. 1983. „Zwangsheterosexualität und lesbische Existenz“. In *Macht und Sinnlichkeit: Ausgewählte Texte / von Audre Lorde und Adrienne Rich*, hrsg. Dagmar Schultz. Berlin: Orlanda Frauenverlag, 138 – 168.
- Warner, Michael. 1993. „Fear of a Queer Planet (Introduction)“. In *Fear of a Queer Planet. Queer Politics and Social Theory*, hrsg. Social Text Collective. Minneapolis [u.a.]: University of Minnesota Press.
- Wittig, Monique. 1992. *The straight mind and other essays*. Boston: Beacon Press.
- Wollrad, Eske. 1992. „Heterozentrismus und lesbische Existenz“. *IHRINN – eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift* (2): 96 – 107.

# MINToring präsentiert sich in neuem Format

Das Schülerinnen-Studentinnen-Mentoring geht in die nächste Runde

Mit dem Jahresprogramm 2015 bietet das Schülerinnen-Studentinnen-Mentoring-Programm MINToring des Fachbereichs Physik und des Instituts für Informatik an der Freien Universität Berlin spannende Beratungsmöglichkeiten für naturwissenschaftlich interessierte Schülerinnen. Das Programm ist für Schülerinnen ab der 7. Klasse mit dem fachlichen Schwerpunkt Informatik und Physik konzipiert.

*Jessica Krüger ist Mitarbeiterin  
am Fachbereich Didaktik der Informatik  
und koordiniert das Projekt MINToring.*

Neben klassischen Workshops in den Schülerlaboren der verschiedenen Fachbereiche, den sogenannten MINToring-Labs, in denen die Mädchen ihrem Interesse fachlich gezielt und praktisch nachgehen können, laden die MINTorinnen des Teams regelmäßig zum Tinker-Talk ein. Die Schülerinnen haben hier alle zwei Wochen die Gelegenheit, sich themenbezogen mit Gleichgesinnten und unter studentischer Moderation auszutauschen. Dabei treffen sie zum einen auf erfahrene Wissenschaftlerinnen, die aus dem beruflichen Nähkästchen plaudern, zum anderen diskutieren sie mit Expertinnen über praktische und theoretische Aspekte aus der Welt der Informatik und der Physik.

Darüber hinaus stehen die MINTorinnen allen Teilnehmerinnen mit Rat und Tat zur Seite. Sie zeigen den Campus, besuchen Vorlesungen und vermitteln interessante Kontakte innerhalb der Uni. Diese persönliche und ganz individuelle Beratung durch die geschulten Studentinnen des Projekts ermöglicht den Schülerinnen eine reflektierte Auseinandersetzung mit sich und dem Fach, die Grundlage für eine fundierte Studienwahl.

Außerdem vermittelt das MINToring-Team im Rahmen des obligatorischen Betriebspraktikums der Schule erstmalig auch Praktikumsplätze für Schülerinnen der 9. und 10. Klasse. So können intensive und praktische Einblicke in die wissenschaftliche Arbeit an der Uni gewonnen werden.

Das MINToring-Team bietet Rat und Tat – ab 2015 in neuem Format:

## **Info-Tag des MINTorings zum Jahresprogramm 2015:**

am 05.12.2014 um 17.00 Uhr im MI.Lab  
Königin-Luise-Straße 24-26  
14195 Berlin

Wir laden herzlich zu unserem Info-Tag ein, um Details zum Jahresprogramm bekannt zu geben und Anmeldungen aufzunehmen.

Anfragen und Anmeldungen sind jederzeit auch elektronisch und telefonisch möglich:

[jessica.krueger@fu-berlin.de](mailto:jessica.krueger@fu-berlin.de)

030/ 838 57901 oder 0176/ 4978 1985



# DREAM Mentoring-Programm für weibliche Promovierende startet in die vierte Runde

Angela Salman ist Koordinatorin des Mentoring-Programms DREAM der Dahlem Research School.

Das Mentoring-Programm DREAM der Dahlem Research School (DRS) feierte im Oktober den erfolgreichen Abschluss des dritten Durchgangs und begrüßte gleichzeitig die Mentees, Mentorinnen und Mentoren des vierten Jahrgangs bei einem gemeinsamen Festakt auf dem Campus Düssel der Freien Universität.

DREAM – kurz für Dahlem Research Mentoring – unterstützt weibliche Promovierende der DRS-Promotionsprogramme beim Übergang in eine akademische oder nicht-akademische Karriere. Es will Frauen darin unterstützen, sich ihre individuellen Karrierewege zu erschließen. DREAM will Doktorandinnen aber auch dazu ermutigen, Karrieren zu beschreiten in Feldern, in denen Frauen bislang noch unterrepräsentiert sind. Damit fügt sich DREAM in die Gleichstellungsziele der Freien Universität ein und unterstützt ihren gesellschaftlichen Auftrag.

Hauptelement bildet die one-to-one Mentoring-Kooperation zwischen einer Mentee und einer Mentorin/einem Mentor. Während eines Jahres treffen sich Mentee und MentorIn in regelmäßigen Abständen, um an den Zielen der Mentee in Bezug auf Karrierefragen zu arbeiten. Diese Mentoring-Kooperation ist eingebettet in ein begleitendes Rahmenprogramm aus Training zur Förderung berufsrelevanter Fähigkeiten, Coaching zur Unterstützung der Karriereplanung und Vernetzung zum Aufbau eigener Netzwerke.

Die Mentees bewerten sowohl das Mentoring wie auch das Begleitprogramm durchweg positiv, wie die folgenden Zitate aus den Evaluationen der letzten Jahrgänge beispielhaft zeigen:

- „Ich habe nun eine wesentlich klarere Vorstellung davon, wie mein Berufsfeld funktioniert und wie ich in diesem Kontext eigene Wege gehen könnte. Ich bin mir nun sicher, dass ich in der Wissenschaft bleiben möchte.“
  - „Das Mentoring-Programm in all seinen Facetten hat mir sehr dabei geholfen, meine Lebens- und Karriereplanung strukturierter und mit mehr innerer Ruhe anzugehen. Es hat mich dabei unterstützt, Ängste abzubauen, konkrete Ziele zu erarbeiten und eine klarere Idee zu entwickeln.“
  - „Die Begleitseminare waren exzellent ausgewählt. Die Atmosphäre in der Gruppe der Mentees war toll und der Kontakt zu meiner Mentorin unersetzlich.“
- Ohne die Mentorinnen und Mentoren, die ehrenamtlich und unentgeltlich mit großem Engagement ihre Mentees mit ihrem gesammelten und vielfältigen Wissen beim Start ins Berufsleben unterstützen, wäre DREAM nicht möglich und nicht so erfolgreich. Allen Mentorinnen und Mentoren gebührt ein besonderer Dank für ihre Arbeit!

Weitere Informationen zu DREAM finden Sie auf der Webseite der Dahlem Research School unter: [www.fu-berlin.de/sites/promovieren/drs/qualification/mentoring](http://www.fu-berlin.de/sites/promovieren/drs/qualification/mentoring)

Möchten Sie Mentorin oder Mentor werden?  
Haben Sie Fragen zu DREAM?  
Wenden Sie sich bitte an die Programmkoordinatorin Angela Salman [mentoring@drs.fu-berlin.de](mailto:mentoring@drs.fu-berlin.de)  
030 838-73950.



Die Mentees, Mentorinnen und Mentoren des neuen DREAM-Jahrgangs

Foto: Dahlem Research School



## Profil zeigen mit femconsult

Profil zeigen: Für Wissenschaftlerinnen, die eine Karriere anstreben, ist Sichtbarkeit unabdingbar - und das sowohl in der eigenen Scientific Community als auch darüber hinaus. Wissenschaftsorganisationen stehen verstärkt unter dem Druck, der Unterrepräsentanz von Frauen in den meisten Karrierestufen durch aktive Rekrutierung zu begegnen.

Das Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS unterstützt mit dem Rekrutierungsportal femconsult Akademikerinnen dabei, die eigenen wissenschaftlichen Leistungen sichtbarer zu machen und Personalverantwortliche bei der gezielten Suche und Ansprache von Expertinnen. Tagungen besuchen, Jobbörsen durchsuchen und netzwerken - die Wege, um an spannende, neue Aufgaben zu gelangen, sind für Wissenschaftlerinnen vielfältig und oft mühsam. Bei dieser Suche bietet femconsult eine einfache Möglichkeit zum Selbstmarketing.

Mit etwa zehn Minuten Zeitaufwand lässt sich ein Profil mit den eigenen Qualifikationen in der Wissenschaftlerinnen-Datenbank online hinterlegen. femconsult ist besonders interessant für promovierte oder auch habilitierte Wissenschaftlerinnen.

Hochschulen und Forschungseinrichtungen, Gleichstellungsbeauftragte und Ministerien nutzen die Datenbank bei der Besetzung von Professuren und Lehrstuhlvertretungen und der Suche von Expertinnen für Vorträge, Beratungen, Gutachten oder Mentoring-Programme, für die Mitarbeit in Gremien, Ausschüssen und Kommissionen oder auch EU-Tätigkeiten. Fast täglich werden aktuelle Stellenausschreibungen über die Datenbank versandt.

Das Rekrutierungsportal femconsult unterstützt die Erhöhung des Frauenanteils bei der Neubesetzung von Professuren und Führungspositionen in Wissenschaft und Forschung und die Förderung von (Nachwuchs-) Wissenschaftlerinnen. Aktuell nutzen über 3.200 Wissenschaftlerinnen die Möglichkeit und sind bei femconsult registriert – kostenlos übrigens. Auch die Recherche nach Expertinnen kann gratis genutzt werden.

Das Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS betreut femconsult seit dem Jahr 2000. 2011 wurde die Wissenschaftlerinnen-Datenbank um das Informationsangebot „Aktive Personalrekrutierung“ ergänzt. Hier gibt es weiterführende Informationen nicht nur für Wissenschaftlerinnen sondern auch für Personalsuchende. Personalverantwortliche von Hochschulen und Forschungseinrichtungen finden hier Handreichungen zu geschlechtergerechtem Personalmanagement, z. B. in Berufungsverfahren. Wissenschaftlerinnen finden hier Empfehlungen zum Arbeiten in der Wissenschaft und Veranstaltungshinweise zu Karriere-Events. Beiden Zielgruppen bietet diese Website einen Überblick zu weiteren Expertinnen-Netzwerken und Datenbanken, um den NutzerInnengruppen eine möglichst breite Basis an Recherche-, bzw. Präsentationsmöglichkeiten zu eröffnen.

*Natalie Pawlak ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Geschlechtergerechte Führungskräfte rekrutierung für Forschungsorganisationen“ und betreut das Rekrutierungsportal femconsult.*

/femconsult

### Sind Sie neugierig geworden?

Dann schauen Sie auf [www.gesis.org/cews/femconsult](http://www.gesis.org/cews/femconsult) vorbei.

Bei Fragen erreichen Sie das femconsult-Team unter [femconsult-info@gesis.org](mailto:femconsult-info@gesis.org)

# Kultur wandelt Gleichstellung wandelt Kultur

26. Jahrestagung der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen (BuKoF) vom 24. bis 26. September 2014 in der Sparkassenakademie Münster



*Caren Kunze war bis Anfang Dezember Referentin der zentralen Frauenbeauftragten und arbeitet jetzt als Koordinatorin Chancengleichheit am Berliner Institut für Gesundheitsforschung.*

Die 26. Jahrestagung der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen (BuKoF) fand Ende September zum Thema Kulturwandel statt.

Gleichstellungspolitische Aktivitäten zielen heute vermehrt auf die Veränderungen der Strukturen und des Alltagshandelns der Organisationsmitglieder. Dabei stehen Kulturwandel und Gleichstellung in einem reziproken Verhältnis: Während Gleichstellung das Mittel zur Erreichung eines Kulturwandels ist, lässt sich Kulturwandel wiederum als die Voraussetzung einer erfolgreichen Gleichstellungsarbeit verstehen.

Trotz des zunehmenden Bezugs auf die Notwendigkeit eines Kulturwandels in gleichstellungs- und wissenschaftspolitischen Diskussionen bleibt meist unklar, was genau unter Kulturwandel zu verstehen ist, wie dieser initiiert und gemessen werden kann. An diesem Punkt setzte die 26. Jahrestagung der BuKoF an. Auf dem Eröffnungspodium mit VertreterInnen der Bundes- und Landespolitik und in unterschiedlichen Workshops wurden verschiedenste Schlaglichter auf den Kulturwandel in Hochschulen geworfen. Themenkomplexe wie Lebensführung, Führungsverhalten, Genderkompetenz, Wertschätzung, Arbeitskultur und –bedingungen, Work-Life-Balance sowie Geschlechterbildung und Rollenvorstellungen wurden lebhaft diskutiert.

Im weiteren Verlauf der Tagung fanden zahlreiche Workshops zu all den genannten Aspekten von Kulturwandel statt. Auch die unterschiedlichen Netzwerke, die innerhalb der BuKoF aktiv sind, haben sich im Rahmen eines World Cafés vorgestellt.

Ein Arbeitsauftrag an die Teilnehmer\*innen der Workshops war, als Ergebnis der Diskussionen jeweils einen Satz zu Kulturwandel zu verschriftlichen, der diesen komplexen Begriff konkretisiert. Eine Auswahl dieser Sätze gestaltet sich wie folgt:

„Für uns bedeutet Kulturwandel

- dass es zu mehr Offenheit in der Hochschule kommt, damit Genderkompetenz in der Personal- und Organisationsentwicklung zur Selbstverständlichkeit wird,
- dass Verschiedenheit wertgeschätzt wird,
- dass für alle an der Hochschule selbstverständlich ist, sich für Geschlechterforschung und Gleichstellung einzusetzen,
- dass sich privilegierte Personengruppen (die nicht von (mehrfach) Diskriminierung betroffen sind) für Antidiskriminierung einsetzen,
- sowie experimentierfreudig mein Handeln zu ändern.

Ein besonderes Highlight der Jahrestagung war der Vortrag von Dr. Sandra Beaufays zum Thema „Bewegung kommt von außen! Weshalb sich die Arbeitskultur in der Wissenschaft so wenig wandelt.“ Ihres Erachtens ist eine Veränderung der Arbeitskultur ohne die Erhöhung der Präsenz von Frauen in Gremien nicht möglich. Entsprechend plädiert sie für die Einführung der Quote. Gleichzeitig weist sie darauf hin, dass auch eine erhöhte Präsenz von Frauen Kulturwandlungsprozesse *nur* anstoßen kann, wenn dadurch auch andere Normen und Grundvorstellungen von Geschlecht, Familie, Arbeitsteilung, etc. als Kontrapunkt zum „männlich“ geprägten Wissenschaftsalltag präsent werden.

# Vereinbarkeit weiterdenken

Die Freie Universität ist zum dritten Mal für familienbewusste Personalpolitik und Studienbedingungen ausgezeichnet worden

Ein Tag zum Feiern: Bei der 16. Zertifikatsverleihung zum audit berufundfamilie bzw. zum audit familiengerechte hochschule war die Freie Universität erneut erfolgreich: Zum dritten Mal darf sie das Prädikat tragen. Die diesjährige Veranstaltung stand unter der Schirmherrschaft der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Manuela Schwesig, und des Bundesministers für Wirtschaft und Energie, Sigmar Gabriel. Das audit der berufundfamilie gGmbH ist eine Initiative der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung. Für die Freie Universität Berlin nahm Vizepräsident Professor Michael Bongardt die Urkunde entgegen.

Mit der jährlich in Berlin stattfindenden Zertifikatsverleihung wird das Engagement von Unternehmen, Institutionen und Hochschulen für eine familienbewusste Personalpolitik gewürdigt. Das Rahmenprogramm folgte der Überschrift: „Vereinbarkeit weiter denken“. Beruf und Familie miteinander verbinden zu können, gilt längst nicht mehr als reines Frauenthema. So soll aktive Vaterschaft mehr und mehr in den Blick der Personalpolitik von Unternehmen und Hochschulen geraten. Hier werden künftig Maßnahmen gefragt sein, die es Männern ermöglichen, neben ihren beruflichen auch mehr familiäre Aufgaben wahrzunehmen. In ihrem Vortrag, „Kinder und Karriere!“, mahnte Iris Gleicke, Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister für Wirtschaft und Energie: „Wer auch in Zukunft fähige und motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewinnen und binden will, muss sich ernsthaft mit einem Familienbild im Wandel auseinandersetzen. Gerade die qualifizierten jungen Leute von heute erwarten, dass Arbeitgeber auf ihre Vorstellungen von Partnerschaft und Familie Rücksicht nehmen.“

Dem trägt die Freie Universität beispielsweise im Rahmen ihres Weiterbildungsangebots Rechnung: „Väter wollen beides: Erfolg in Beruf und Familie“, so der Titel eines ganztägigen Seminars, das das Familienbüro gemeinsam mit dem Weiterbildungszentrum der Hochschule seit mehreren Semestern anbietet. Hier stellen Männer „Frauenfragen“: Wie kann es Vätern gelingen, Familie und Beruf besser unter einen Hut zu bringen? Wie können Väter beide Aufgaben gut und gerne bewältigen, wie kann Überforderung vermieden werden? Was brauchen Väter, um in Beruf und Familie zufrieden und erfolgreich zu sein? Welche betrieblichen und gesetzlichen Möglichkeiten zur Optimierung der Work-Life-Balance gibt es?

Das Weiterbildungsangebot der Freien Universität, besonders auch für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit pflegebedürftigen Angehörigen, ist nur ein Bereich, der im Rahmen des aktuellen audits familiengerechte Hochschule zu den besonders positiv bewerteten Maßnahmen der Freien Universität zählt. Hervorgehoben wurden auch der Ausbau von Kooperationen mit Kindertagesstätten und Schulen sowie die Familiensportkurse, angeboten von der Zentraleinrichtung Hochschulsport. Darüber hinaus wurde

*Michaela Volkmann ist Mitarbeiterin im Familienbüro an der Freien Universität Berlin.*



Der Vizepräsident der Freien Universität,  
Univ.-Prof. Dr. Michael Bongardt (3. v. re.),  
nahm das Zertifikat entgegen.  
Überreicht wurde es von Caren Marks (li.),  
Parlamentarische Staatssekretärin bei der  
Bundesministerin für Familie, Senioren,  
Frauen und Jugend sowie Dr. h. c.  
Frank-Jürgen Weise (re.),  
Vorsitzender des Vorstands der  
Gemeinnützigen Hertie-Stiftung.  
Foto : berufundfamilie gGmbH



der Freien Universität großes Engagement bei ihrem Beratungsangebot und der Flexibilisierung der Studienorganisation bescheinigt.

Bereits seit 2007 ist die Freie Universität durch das Zertifikat familien-gerechte Hochschule ausgewiesen. Als Konsequenz darauf wurde seinerzeit ein Familienbüro als zentrale Anlaufstelle eingerichtet. Im „verflixten siebten Jahr“ stellten dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Frage: „Was verbinden Sie persönlich mit der Auszeichnung familiengerechte Hochschule?“ Die Antworten präsentierte das Familienbüro mit Plakaten auf der Langen Nacht der Wissenschaften 2014. Professor Paul Nolte wird zitiert: „Familiengerechte Hochschule bedeutet für mich die Gewissheit, dass man sein Privatleben, Partnerschaft, Familie und Kinder an der FU nicht peinlich verstecken muss, sondern damit ernstgenommen wird und als Chef eines größeren Teams den Auftrag hat, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern jederzeit zu vermitteln, dass Vereinbarkeit keine leere Floskel ist.“ Antworten wie diese sollen Auszeichnung und Ansporn zugleich sein für die Arbeit in einer und für eine familiengerechte Freie Universität – für Männer und für Frauen.

Welche Ziele die Freie Universität Berlin im Rahmen des Audits familiengerechte Hochschule bis 2016 umsetzen möchte, ist nachzulesen auf der Website des Familienbüros.



#### Weitere Informationen

Sabrina Kusch, Leiterin des  
Familienbüros der Freien  
Universität Berlin,  
[familienbuero@fu-berlin.de](mailto:familienbuero@fu-berlin.de)  
030 838-51137,

# Reiner Nürnberg, Ekkehard Höxtermann, Martina Voigt (Hrsg.): *Elisabeth Schiemann 1881–1972. Vom Aufbruch der Genetik und der Frauen in den Umbrüchen des 20. Jahrhunderts (Symposium Berlin 2010)*.

Basilisken-Presse im Verlag Natur & Text, Rangsdorf 2014

*Patricia Rahempour ist Archäologin mit einem Schwerpunkt in der Wissenschafts- und Institutionengeschichte. Derzeit ist sie als Referentin des Direktors am Botanischen Garten und Botanischen Museum tätig.*

Die Welt der Wissenschaft in der Weimarer Republik ist zumindest bezüglich der Geschlechterverhältnisse klar definiert. Nur wenige Wissenschaftlerinnen durften überhaupt studieren, waren zu dieser Zeit bereits aktiv und haben sich bis heute als bekannte Forscherinnen eingepreßt. Bekanntestes Beispiel ist etwa Lise Meitner. Weniger bekannt ist ihre enge Brieffreundin Elisabeth Schiemann.

Botanikerin, Widerständlerin, Frau in der Wissenschaft: Es sind viele Aspekte, die die Person Elisabeth Schiemanns für die Wissenschaftsgeschichte interessant machen. Als Ergebnis eines interdisziplinären Kolloquiums wurde in diesem Jahr nun erstmals ein Sammelband über Schiemann publiziert. HerausgeberInnen sind Reiner Nürnberg, Ekkehard Höxtermann und Martina Voigt. Treibende Kraft bei der Entstehung dieses Buches war Reiner Nürnberg. Der Mathematiker interessiert sich schon lange für den Werdegang Elisabeth Schiemanns, die die Universitätslehrerin seiner Mutter war. Der Band versammelt Beiträge zu unterschiedlichen Facetten von Schiemanns Persönlichkeit und ihres beruflichen Wirkens. Die Interdisziplinarität der Autor/inn/en und Herausgeber/inn/en spiegelt sich dabei in den sehr heterogenen Texten wider und ermöglicht vielfältige Zugänge zum Thema. So widmen sie sich einerseits der Frau, der Wissenschaftlerin hinter der Forschung. Aber auch die beruflichen Aspekte – wie etwa ihre Stellung am Botanischen Garten und Botanischen Museum Berlin-Dahlem – werden beleuchtet. Intensive Archivrecherche ermög-

licht erstmals eine genaue Skizze ihrer beruflichen Stationen. Schiemann agierte in einem Wissenschaftsbetrieb, der zu ihrer aktiven Zeit von politischen Umbrüchen geprägt war. Ein besonderer Fokus wurde hierbei auch auf ihre Aktivität während des Dritten Reiches gerichtet und ihre Verbindung mit der Kirche. Elisabeth Schiemann war eine streitbare Person, wenn es um Gerechtigkeit ging. Sie scheute sich nicht ein offenes Wort zu sprechen, indem sie sich beispielsweise in einem Brief gegen die Entlassung von jüdischen Wissenschaftler/inn/en aussprach. Insgesamt umfassen die Kapitel des Buches die Bereiche der Disziplinengeschichte, der persönlichen Lebensgeschichte, der wissenschaftlichen Themen Schiemanns aber auch der zeitgeschichtlichen Aspekte im Nationalsozialismus und der Geschlechterperspektive. Es ist das Verdienst dieser Publikation, dass nun erstmals die Archivalien zu Elisabeth Schiemann gesichtet und durchgearbeitet wurden und damit für ein größeres Publikum greifbar geworden sind. Die Vorlage dieses Buches ist ein wichtiger Schritt. Die Institutionengeschichte hat sich in den vergangenen Jahrzehnten viel zu wenig der Frage nach dem Beitrag der weiblichen Wissenschaftler gewidmet. So wird auch am Botanischen Garten und Botanischen Museum Institutionengeschichte vor allem auch diese Facette in den Blick nehmen. Für das Publikum ist ein erster Einblick schon in Kürze möglich – durch eine Führung zu Frauen in der Botanischen Wissenschaft, die das Botanische Museum anbieten wird.

## Arbeitsstelle LSQ

Der Einstieg in die Hochschullehre bringt für junge Wissenschaftler und Wissenschaftler-innen eine Vielzahl neuer Anforderungen mit sich. Hinzu kommen Veränderungen in der deutschen Universitätslandschaft, z.B. die Implementierung von Gender Mainstreaming und der Umgang mit einer heterogenen Studierendenschaft, im Kontext derer und darüber hinaus professionelle akademische Lehre mehr bedeutet als die reine Fachkompetenz. Steigende Anforderungen in der Lehre machen eine didaktische Qualifizierung und eine bessere kollegiale Vernetzung auch zu Themen der Lehre notwendig.

Im Rahmen des Projekts *SUPPORT für die Lehre* wurde ein hochschuldidaktisches Qualifizierungsprogramm entwickelt, das sich an Lehrende der Freien Universität Berlin richtet. Das Programm bietet ein auf neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen der Lehr-/Lernforschung sowie Best-Practice-Modellen der Hochschuldidaktik basierendes Qualifizierungsangebot mit dem Ziel, die Lehrenden für eine gleichermaßen kompetenz- wie forschungsorientierte Lehre zu qualifizieren und eine lebendige Lehr- und Lernkultur zu befördern.

Das Curriculum für *SUPPORT für die Lehre* basiert auf dem an der FU entwickelten Modell der Lehrkompetenz (LeKo). Darüber hinaus beinhaltet das Curriculum Angebote, die Lehrende auf die mit den Hochschulreformen verbundenen Anforderungen an die Hochschullehre unterstützt z.B. bei der Integration von Gender und Diversity in die universitäre Lehre, wie auch bei der Umsetzung forschungsorientierter Lehre.

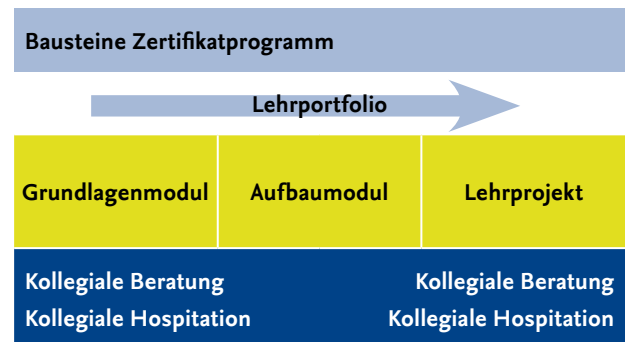


Abb.: Zertifikatprogramm SUPPORT für die Lehre

Das Gesamtprogramm *SUPPORT für die Lehre* kann innerhalb von drei bis vier Semestern mit einem Zertifikat abgeschlossen werden, das zusammen mit dem zu erstellenden Lehrportfolio jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern als formaler Nachweis der erworbenen Lehrkompetenzen dient. Erfahrene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können innerhalb des modularen Angebotes gezielt Kompetenzen vertiefen oder nach eigenen Schwerpunkten ausbauen. Im Rahmen des Offenen Programms gibt es darüber hinaus verschiedene Beratungsangebote (z.B. Coaching, Hospitation) zur Unterstützung der Planung, Durchführung und Auswertung forschungsorientierter Lehre.

### Kontakt

Arbeitsstelle Lehr- und Studienqualität

SUPPORT für die Lehre

Mail: [support-lehre@fu-berlin.de](mailto:support-lehre@fu-berlin.de)

[www.fu-berlin.de/sites/qualitaetspakt/lehrqualifizierung](http://www.fu-berlin.de/sites/qualitaetspakt/lehrqualifizierung)

### Veranstaltungsreihe der Zefg „Still loving Feminism“

In je zwei Abendveranstaltungen pro Semester stellen Wissenschaftler\_innen ihre Zugänge zu aktuellen Fragen der Frauen- und Geschlechterforschung und zur Situation feministischer Wissenschaft vor. Den Auftakt machte Gudrun-Axeli Knapp, die ihren Vortrag unter das Motto einer Postkarte stellte, die die Zefg anlässlich des Weltfrauentages am 8. März 2013 verschickte, und die der Veranstaltungsreihe ihren Namen gibt: Still loving Feminism!

In Wintersemester 2014/15 finden im Rahmen der Reihe zwei Veranstaltungen statt:

**27.11. 2014, 16 – 18 Uhr**

**Isabell Lorey:**

Freiheit und Sorge im Regime der Prekarisierung  
Freie Universität Berlin, Otto- von-Simson-Str. 26,  
Seminarzentrum, L 115

**22.01.2015, 16 – 18 Uhr**

**Encarnación Gutiérrez Rodríguez**

Freie Universität Berlin, Otto- von-Simson-Str. 26,  
Seminarzentrum, L 115

Weitere Informationen zu den Veranstaltungen finden Sie unter: [www.zefg.fu-berlin.de/Ueber-uns/veranstaltungen\\_archiv/Still-loving-feminism-Reihe](http://www.zefg.fu-berlin.de/Ueber-uns/veranstaltungen_archiv/Still-loving-feminism-Reihe)

Wir laden alle Kolleg\_innen herzlich zu den Vorträgen ein!

### Open Door Talk Zwischen Wiege und Wissenschaft: Promovieren mit Kind

**Dienstag, 9 Dezember 2014, 18 – 20 Uhr**

Dahlem Research School, Hittorfstraße 16, 004

Dozentinnen: Sabrina Kusch, Dr. Diana Mutz,

Dr. Anja Hallacker

Sie haben bereits ein oder mehrere Kinder und erwägen eine Promotion? Sie promovieren bereits und planen die Familiengründung? Sie wünschen sich mehr Unterstützung und Hilfe im Ausbalancieren von Promotion und Familienpflichten?

Ein Promotionsvorhaben im Einklang mit dem Familienleben durchzuführen stellt für alle Beteiligten eine Herausforderung dar. An der Freien Universität gibt z.B. das Familienbüro Hilfestellung um Studierende und Beschäftigte bei der Vereinbarkeit von Familie und Studium bzw. Beruf zu unterstützen. Der Fokus dieser Veranstaltung liegt bei den speziellen Herausforderungen, denen sich Promovierende mit Kindern zu stellen haben, wie z.B.:

- Was gibt es an der Freien Universität an Unterstützungsangeboten?
- Was habe ich für Verlängerungsoptionen für meinen Vertrag/mein Stipendium?
- Wie kann ich mich mit meiner Betreuerin/meinem Betreuer abstimmen?

Die Veranstaltung bietet Ihnen während des Vortrags und im Anschluss ausreichend Raum zur Klärung Ihrer persönlichen Fragen.

Die DRS Open Door Talks sind öffentlich, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Alle interessierten StudentInnen, DoktorandInnen und Postdocs sind herzlich willkommen!



## Zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin

Die zentrale Frauenbeauftragte  
der Freien Universität Berlin  
Goßlerstr. 2-4  
14195 Berlin

Tel: 030 838 54259  
[frauenbeauftragte@fu-berlin.de](mailto:frauenbeauftragte@fu-berlin.de)  
[www.fu-berlin.de/frauenbeauftragte](http://www.fu-berlin.de/frauenbeauftragte)

